

**Nonstop-Gottesdienst**  
Seit November 2024 bietet eine Kirche in Holland einer Familie aus Usbekistan Asyl. **HINTERGRUND 2**

**Das Gewitter im Kopf**  
Die Diagnose ADHS hat in den letzten Jahren zugenommen. Was es damit auf sich hat. **HINTERGRUND 4**



Foto: iStock

**Herzessache**  
Von erfülltem und unerfülltem Kinderwunsch. Und wie Menschen damit umgehen. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

**Aargau**

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 3/März 2026  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Statt Angst und Hass ist die Solidarität gewachsen

**Migration** Zwei Monate wehrten sich die Bürger von Minneapolis und Saint Paul gegen die Abschiebepolizei ICE. Pfarrpersonen berichten, wie sich Kirchen und Nachbarschaftsnetzwerke engagieren.



Bei eisigen Temperaturen im Einsatz für Mitmenschlichkeit: Pfarrpersonen am Flughafen von Minneapolis-Saint Paul.

Foto: Keystone/SDA

Sie sind in dicke Wintermäntel eingepackt, darüber tragen sie farbige Stolen, die sie als Geistliche kennzeichnen. Polizeibeamte bringen sie zu einem Bus, die Hände mit Kabelbindern gefesselt: Die Bilder von rund 100 Pastorinnen und Pastoren, die am Flughafen Minneapolis-Saint Paul festgenommen wurden, weil sie gegen die Abschiebepolitik von US-Präsident Donald Trump und seiner Regierung demonstrierten, gingen unlängst um die Welt.

### Über Unterschiede hinweg

Unter ihnen war Jered Weber-Johnson, Pfarrer der St. John the Evangelist Episcopal Church in Saint Paul und regionaler Dekan. Die Proteste, an denen 700 Pfarrpersonen aus dem ganzen Land und von verschiedensten Konfessionen teilnahmen, beschreibt er als einen «zutiefst heiligen Augenblick». «Wir beteten und sangen gemeinsam über Unterschiede hinweg», berichtet er im Gespräch mit «reformiert.».

Bei der Festnahme hätten die Polizisten die Geistlichen respektvoll

behandelt. Der Protest am Flughafen, einer Drehscheibe für Abschiebungen, rückte neben all den Bildern von Gewalt durch vermummte und hochgerüstete Beamte der Abschiebepolizei ICE kurzzeitig die Kirchen in den Fokus.

Unmittelbar nachdem ICE-Beamte bei einer Razzia die unbewaffnete dreifache Mutter Renée Good erschossen hätten, sei ihr Netzwerk angesprungen, sagt Sarah Brouwer, Pfarrerin der protestantischen Gemeinde St. Paul's United Church of Christ, die an der Organisation der Demonstration beteiligt war. Ein einzigartiges Netzwerk aus in der Region tief verwurzelten Gewerkschaften, interreligiösen Verbänden und Bürgerrechtsorganisationen, das sich schon in den Jahren zuvor gebildet hatte.

Die letzten zwei Monate verlangten von Brouwer und Weber-Johnson viel ab. «Es bleibt eine beängstigende Zeit», sagt Weber-Johnson. Brouwer und er sind wie Zehntausende andere Bürgerinnen und Bürger als «constitutional observers»,

«Wir sind als Gesellschaft weniger gespalten als je zuvor.»

Jered Weber-Johnson  
Episkopaler Pfarrer aus Saint Paul

verfassungsrechtliche Beobachter, unterwegs. Bürgerrechtsorganisationen bieten dafür Kurse an. Sehen sie, wie Beamte Menschen mit Migrationshintergrund festnehmen, dokumentieren sie das Geschehen mit dem Handy und geben die Informationen weiter. So wie Alex Pretti, der zwei Wochen nach Good bei einer Auseinandersetzung mit Grenzschützern erschossen wurde.

Auf unterschiedlichste Weise engagierten sich Kirchgemeinden, teils Hand in Hand mit allgegenwärtigen

Nachbarschaftsnetzwerken: Sie sammelten etwa Spenden, um Anwaltskosten für Festgenommene zu bezahlen. Weil sich viele Migrantinnen und Migranten aus Angst vor der Abschiebepolizei kaum mehr aus ihren Häusern trauten, kochten und lieferten manche Kirchen Hunderte Mahlzeiten aus.

### Wache stehen für Kinder

Die Nervosität war hoch. In seiner Kirche sei auch ein Kindergarten untergebracht, den viele farbige Kinder besuchten, sagt Weber-Johnson. Kirchenmitglieder bewachten zu den Abhol- und Bringzeiten die Türen, damit sich die Kinder sicher fühlten. Er ist sich mit Brouwer einig, dass die Bevölkerung gesamthaft betroffen ist. Nahezu jeder kennt jemanden, der von ICE-Beamten festgenommen wurde oder der sich vor ihnen verstecken musste.

Für Kirchgemeinden, die vor allem Menschen mit Migrationshintergrund eine Heimat bieten, waren die letzten Monate fatal, viele Mitglieder trauten sich nicht mehr

zum Gottesdienst, das Gemeindeleben kam zum Erliegen. «Ausgerechnet, wenn die Kirche am wichtigsten wäre für die Betroffenen, wird sie zur schwer erreichbaren Ressource», sagt Weber-Johnson.

In liberalen Gemeinden mit überwiegend weissen Mitgliedern wie der von Brouwer waren die Kirchenbänke an den Gottesdiensten hingegen voller als sonst. Die Pastorin führt das auf die Krise zurück: «Die Menschen brauchen einander, und ihnen hilft der Gedanke an eine höhere Macht.»

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass die Regierung unter Donald Trump seit Monaten versucht, Hass auf Migrantinnen und Migranten zu säen, in den Zwillingstädten aber vor allem Solidarität mit ihnen erntet. «Die Menschen stehen mehr zusammen, sind grosszügiger und mitmenschlicher», sagt Weber-Johnson. «Wir sind als Gesellschaft weniger gespalten als je zuvor.»

### Traumatisierte Bevölkerung

Dass sich der Widerstand gelohnt haben dürfte, zeigt die Ankündigung des Grenzbeauftragten Tom Homan, dass sich ICE aus den Städten weitgehend zurückziehen werde. Er begründete den Entscheid mit dem angeblichen Erfolg des fragwürdigen Einsatzes. In Minneapolis wurde die Nachricht auch darum nur verhalten begrüsst.

Der demokratische Gouverneur von Minnesota, Tim Walz, betonte, dass die Bevölkerung nach diesen Wochen tief traumatisiert sei. Ähnlich äussert sich Brouwer. «Die Gesetzlosigkeit der Situation und die Tatsache, dass bislang niemand zur Rechenschaft gezogen wurde, fühlt sich noch an wie eine offene Wunde.» Die Demokratie sei im Land an so vielen Ecken und Enden gefährdet, dass viele Menschen weiter unter grosser Zukunftsangst litten.

Weber-Johnson befürchtet, dass vor allem die privilegierte weisse Bevölkerung ihre Wachsamkeit wieder verlieren könnte. Diese brauche es aber weiterhin im Einsatz für Gerechtigkeit und auch, um Migrationsgemeinschaften zu unterstützen. Der Pfarrer nimmt aus den vergangenen Wochen insbesondere mit, wie sich Gottes Werk auch ausserhalb der Kirchen offenbarte.

Nun gelangen aus vielen Teilen des Landes Pfarrpersonen an Sarah Brouwer, um von ihren Erfahrungen zu lernen. Die progressiven Kirchen hätten durch den Widerstand an Vertrauen gewonnen, hält die Theologin fest. Und immer häufiger würden auch konservative Christen zum Schluss kommen, dass sich das Vorgehen der Regierung nicht mit ihrem Glauben in Übereinstimmung bringen lasse. **Cornelia Krause**

Pfarrerin Catherine McMillan spricht über den Aufruf zum Schutz der Demokratie: [reformiert.info/aufruf](https://www.reformiert.info/aufruf)



# Eine Kirche hält die Hoffnung wach

**Asyl** Seit über einem Jahr hält eine Kirche in Kampen eine Dauerfeier am Laufen. Pfarrerinnen, Studierende und Rentner reisen aus dem ganzen Land an, übernehmen Schichten, kochen, singen und wachen, damit eine Familie nicht ausgeschafft wird.

«Hallo, willkommen, wir sind Henk und Barbara. Möchtest du Kaffee?» Die Gastfreundschaft in der Kirche Open Hof in Kampen, einer Kleinstadt in der niederländischen Provinz Overijssel, beginnt, während die Eingangstür ins Schloss fällt. Von der Theke einer Küche aus begrüsst ein Paar im Seniorenalter freundlich jeden Neuankömmling.

Es ist ein winterlicher Samstagmorgen. Draussen rollt der Verkehr vorbei, drinnen lauschen 25 Frauen und Männer einer Pfarrerin, singen und lesen Gedichte. Frühmorgens ist die Gruppe aus dem 100 Kilometer entfernten Veenendaal hergereist. Von acht bis zwölf Uhr halten sie eine Feier. Kurz bevor sie ihre Sachen zusammenpacken, betritt die nächste Gruppe die Kirche. Auch sie ist mit dem Car angereist, zwei Stunden dauerte die Fahrt aus Schiedam. Die Pfarrerin begrüsst den neuen Pfarrer, mit einem Segen überreicht sie ihm eine brennende Kerze.

## Über 2500 Helfende

Was wie ein offener Gemeindetag wirkt, ist minutiös organisiert. Seit November 2024 findet hier ohne Unterbruch Gottesdienst statt. Mehr als 2500 Menschen haben einander seither abgelöst, die Kerze weitergereicht. Pfarrerinnen und Imame, Musiker und Künstlerinnen, Gläubige und Atheisten aus dem ganzen Land. Freiwillige Helfer verköstigen sie rund um die Uhr und bieten gratis Kost und Logis an für jene, die nach ihrer Schicht in der Nacht ein Bett brauchen.

All diese Menschen halten die Feier am Laufen, um Zeit und Schutz zu schaffen. Solange hier gebetet und gesungen wird, darf die sechsköpfige Familie Babayant aus Usbekistan, die seit zwölf Jahren in den Niederlanden wohnt, nicht ausgeschafft werden. Open Hof ist Schauplatz eines Kirchenasyls geworden. Ein laufender Gottesdienst gilt in den Niederlanden als unantastbar. Behörden dürfen die Kirche nicht betreten, auch nicht die Polizei.

Von den Babayants ist jetzt am Morgen niemand zu sehen. Mutter Karina, Vater Aleksandar und die Kinder Aram (22), Ariana (15), Amelia (11) und Aleksa (4) sind in ihrer Wohnung direkt neben dem Kirchenraum. Seit 15 Monaten hat die Familie das Gebäude kein einziges Mal verlassen.

Für die Freiwilligen sind sie jedoch längst keine Fremden mehr. Henk und Barbara, das Ehepaar an der Küchentheke, sind oft hier. «Auf diese Art gebe ich meinem Glauben Hand und Fuss», sagt Henk. Die beiden schätzen Karinas Humor, Aleksanders Hilfsbereitschaft, die höflichen Kinder. «Man kann doch Kinder, die in einem liberalen Staat aufgewachsen sind, nicht in ein Land mit engen sozialen Normen schicken, schon gar nicht Mädchen und Frauen!», sagt Barbara.

## Rückhalt der Landeskirche

Die Babayants leben hinter einer unscheinbaren Tür neben der Kirche. Pfarrer Kasper Jager und Mitglieder der Kirchgemeinde bauten einen Gemeinschaftsraum zu einem Schlafzimmer und einer Küche um. Im Gemeindesaal besuchen Ariana und

Amelia den Schulunterricht, den 20 Lehrpersonen freiwillig organisieren. Und der Jugendraum dient Vater und Sohn als Fitnessraum. So ist ein Alltag entstanden, der normal wirken soll und es doch nicht ist. Sonntags sitzen die Babayants zwischen allen anderen im Gottesdienst. Aber ansonsten bleiben sie meistens im Hintergrund. Das riesige Interesse würde sie erdrücken.

Kasper Jager hat das Kirchenasyl initiiert. Der 66-Jährige spricht ruhig und überlegt, aber in dieser Frage gab es für ihn kein Zögern. Er kannte die Familie aus einem Zeitungsartikel, sah darin ein Foto von Aram hinter einem Fenster im Abschiebezentrum. Als nach der ge-

ersten zwei Wochen bestritten wir mit nur zehn Menschen den Gottesdienst.» Die protestantische Gemeinde stellte sich sofort hinter das Projekt. Auch die landesweite Kirche, die Protestantse Kerk Nederland, signalisierte volle Unterstützung und rief die Kirchen im ganzen Land zur Beteiligung auf. Ihr Engagement versteht sie als Kern kirchlicher Existenz, wie sie damals im Rundschreiben ausdrückte. Als selbstverständliche Form gelebter Nächstenliebe.

## Wie Verbrecher behandelt

Kurz nach Mittag versammelt sich die Familie im Fitnessraum, um zu erzählen, wie es ihr ergeht. Der Ausschaffungstag im Juni 2024 sitzt

nach fünf oder mehr Jahren ausgeschafft, verlieren sie ihr Zuhause, ihr soziales Netz. 450 Kinder leben derzeit in den Niederlanden in permanenter Unsicherheit.

## Rauhe politische Debatte

Kirchliche Kreise, Menschenrechtsorganisationen und linke Parteien fordern, dass sie alle bleiben dürfen. Nach dem letzten Kirchenasyl in Den Haag 2019 versprach die Politik schnellere Verfahren und mehr Gewichtung der Kinderinteressen. Beides wurde nicht eingelöst.

Der Zeitpunkt für das Kirchenasyl ist politisch brisant. Das niederländische Parlament diskutiert bereits seit Monaten über eine weitere

Amelia proben im Gemeindesaal eine Choreografie, die sie für ihren TikTok-Account aufnehmen wollen. Konzentriert ahmen sie die Bewegungen einer K-Pop-Band nach, die auf dem Bildschirm ihres Laptops tanzt. Nachdem sie das Video gepostet haben, erzählt Ariana voller Freude: «Durch TikTok haben wir hier Freundinnen gefunden.» Einige Mädchen aus Kampen entdeckten ihre Videos und baten sie, mitmachen zu dürfen. Jede Woche kommen sie her, suchen mit Ariana und Amelia neue Lieder und tanzen vor der Kamera.

Während die Mädchen an ihrer Choreografie feilen, baut auch Aram sich etwas Eigenes auf. Um 15 Uhr betreten vier 13-Jährige in Trainingsanzügen das Foyer, sie kommen zum Krafttraining. Vor einigen Wochen leitete Aram beim Übernachtungsanlass der Jugendgruppe in der Kirche Fitnessstunden, seither sind die Jungs regelmässig da. Aram umarmt jeden, bald planken sie mit roten Gesichtern im Jugendraum. Der junge Mann ist ausgebildeter Informatiker. Der Arbeitsmarkt braucht dringend Fachkräfte wie ihn, trotzdem bleibt er ausgeschlossen.

## Schlaflose und Einsame

Um acht Uhr abends wechselt der Gottesdienst von der Kirche in den Saal. Der Haupteingang ist nun geschlossen. Wer hereinwill, muss an die Scheiben klopfen. Draussen ist es dunkel geworden, der Lebensmittelladen gegenüber ist zu. Während im Zentrum von Kampen das Nachtleben beginnt, startet in Open Hof die nächste Schicht. Siebe und Monika, ein Pfarrpaar aus Almelo, übernehmen bis Mitternacht.

Der Kreis ist nun klein. Mit dem Pfarrpaar am Tisch sitzen zwei Freiwillige, die später in der Nacht das Café betreiben werden. Der 32-jährige Vince ist aus Amsterdam. Der Geschichtslehrer reist jeden Samstagabend her, sonntags unterrichtet er Ariana und Amelia. Im Foyer sitzt ein Jugendlicher auf dem Sofa. «Sollen wir ihn zu uns bitten?», fragt Monika. Vince schüttelt den Kopf: «Er kommt oft. Er will einfach nur hier sein.»

Seit Beginn des Kirchenasyls suchen immer mehr Menschen aus dem Quartier die Kirche auf, auch mitten in der Nacht. Schlaflose, Einsame. Manchmal kommen welche herein und schimpfen, die Kirche gehe zu weit. Man reicht ihnen eine Tasse Kaffee und beginnt ein Gespräch. Wer nicht aufhört zu meckern, muss gehen.

Gegen 23 Uhr klopft ein Mann ans Fenster. Vince lässt ihn ein. «Willkommen!» Der Mann ist angespannt, redet ohne Unterbruch. «Spiel mit uns!», fordert Monika ihn freundlich auf. Sie legt auf dem Tisch Karten mit Bibelversen aus. Alle ziehen eine und erzählen, was die Worte in ihnen auslösen. Der Mann setzt sich. Bald spricht die Runde über sehr Persönliches. Als plötzlich Karina Babayant mit einem Wäschekorb vorbeiläuft, winken ihr alle zu.

«Glauben ist Widerstand gegen das, was dem Menschen nicht guttut», sagt Monika, als sie um Mitternacht die Kerze weiterreicht an die nächste Schicht. Anouk Holthuizen



«450 Kindern droht derzeit die Ausschaffung. Da kann die Kirche nicht zuschauen.»

Kasper Jager  
Pfarrer und Initiativ Kirchenasyl

stoppten Ausschaffung ein Freund der Familie Kontakt mit ihm aufnahm, zögerte der Pfarrer keine Sekunde. Er sagt: «Für mich war klar: Wir handeln.» Die Kirche habe Zeit schaffen wollen, bis die Politik eine Lösung finde. Juristisch seien die Möglichkeiten ausgeschöpft.

Bevor die Dauerfeier im Herbst 2024 begann, suchte der Pfarrer das Gespräch mit anderen Gemeinden in Kampen: Baptisten, Lutheranern, Katholiken, Freikirchen. «Allein hätten wir das nicht geschafft. In den

noch tief. Frühmorgens holte die Polizei sie ab, Vater und Sohn legten sie in Handschellen. Im Gefängnis am Flughafen Amsterdam Schiphol befahlen sie den beiden Männern, sich nackt auszuziehen für eine Kontrolle. «Das war extrem entwürdigend», sagt Aleksandar. Sein Sohn ergänzt mit erregter Stimme: «Ich fühlte mich wie ein Verbrecher.»

Kurz darauf erfährt die Familie eine Welle der Unterstützung, mit der niemand von ihnen gerechnet hat. Karina sagt später, als sie in der Kirche einem angereisten Chor zuhört: «Ich staune immer wieder. Natürlich, wir wünschen uns ein normales Leben, aber das hier geht mir sehr ans Herz. Wenn ich all diese Menschen sehe, die sich für uns einsetzen, gibt mir das Hoffnung.»

Hoffnung ist das, was auch die Helferinnen und Helfer in der Kirche Open Hof antreibt. Sie warten auf einen Entscheid der Politik. Darauf, dass Kinderrechte im niederländischen Asylgesetz endlich höher gewichtet werden. Immer wieder verweisen sie auf Studien über die besondere Verletzlichkeit von Kindern im Asylverfahren. Die Untersuchungen zeigen die schlimmen Folgen für die psychische Entwicklung auf. Werden Minderjährige

Verschärfung des Asylrechts: strengere Bedingungen, eingeschränkter Familiennachzug.

Nach den Parlamentswahlen im Herbst und der Regierungsbildung unter Führung der sozialliberalen D66 hat sich der rechtspolitische Kurs zwar etwas entschärft, die Mitteparteien ringen um Mässigung. Die Tonlage aber bleibt rau. Ende Februar soll definitiv entschieden werden, ob Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung künftig als illegal gelten, was ihre Bewegungsfreiheit stark einschränken würde. In dieser aufgeheizten Debatte sieht sich die Kirche Open Hof als eine Stimme, die daran erinnert, dass hinter dem negativ besetzten Wort «Migration» konkrete Schicksale stehen.

## Nur Kerze ist verbindlich

Derweil geht der Alltag in der Kirche weiter. Menschen kommen und gehen. Es wird gesungen, Theater gespielt, die Leute diskutieren über Psalmen, legen Mandalas, lesen Gedichte, malen Ikonen. Feste Regeln gibt es nicht, jede Gruppe gestaltet ihre Feier frei. Das einzige fixe Ritual ist die Kerze. Bei jedem Schichtwechsel wird sie weitergereicht.

Inzwischen sind zwei Töchter der Babayants aufgetaucht. Ariana und



1 Nach zwölf Jahren in den Niederlanden soll die Familie Babayant ausgeschafft werden: Vater Aleksandar, Aram, Ariana, Mutter Karina und Aleksa und Amelia.  
2 Aus dem ganzen Land reisen Menschen an, um eine Schicht des Dauergottesdiensts zu übernehmen.  
3 Jugendliche aus dem Ort haben Aram als Fitnessinstructor entdeckt. Jede Woche kommen sie in die Kirche, um zu trainieren.

4 Für den Gottesdienst gibt es keine liturgischen Regeln. Nur die Kerze muss immer brennen und an die Verantwortlichen der nächsten Schicht weitergereicht werden.  
5 Auch die Küche ist Tag und Nacht offen. Viele Freiwillige aus verschiedenen Kirchgemeinden von Kampen halten sie am Laufen.  
6 Pfarrer Kasper Jager zögerte keine Sekunde, als jemand ihn fragte, ob er der Familie Babayant ein

Kirchenasyl gewähren würde. «Geliebte Nächstenliebe ist der Kern kirchlicher Existenz.»  
7 Amelia und Ariana haben dank Freiwilligen in der Kirche Instrumentalunterricht. 20 Lehrpersonen organisieren ihre Schulbildung.  
8 Die Kirche Open Hof ist auch für die Menschen aus dem Quartier zum Zufluchtsort geworden.

Fotos: Ilvy Njokiktjien

# ADHS wirft die Frage auf, wie viel Vielfalt möglich ist

**Psychologie** ADHS-Diagnosen haben zugenommen, auch die Fälle, die mit Medikamenten behandelt werden. Überdiagnostik mit problematischem Therapieansatz? Zwei Fachleute ordnen ein.

ADHS: Diese Buchstaben stehen für die sogenannte Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung. Betroffene können sich schwer fokussieren und organisieren, bis hin zur Überforderung. Zugleich sind sie häufig sehr einfühlsam, fantasievoll und kreativ. Auch die Pfarrerin, die im Text unten eigene Erfahrungen schildert, hat die Diagnose.

Die Frau, die nur anonym erzählen möchte, ist bei Weitem kein Einzelfall: Die Zahl der Diagnosen ist stark angestiegen. Auch wird ADHS fast doppelt so oft medikamentös behandelt wie noch vor vier Jahren. Speziell bei Buben schnellen die Diagnosen in die Höhe. Bei den Mädchen erfolgt seltener eine Diagnose, weil sie oft eine unauffälligere Form der ADHS haben.

Pascal Rudin ist Soziologe und Mitglied der ADHS-Expertengruppe des Bundesamts für Gesundheit. Er erklärt: ADHS sei biologisch nicht eindeutig nachweisbar und keine klar umrissene Krankheit. Die Definition dessen, was ADHS ist, sei kulturell geprägt. Ein zentraler Grund für den Anstieg liege in einem heute weiter gefassten Diagnosemodell. Mit dem Wechsel zu diesem sei die Schwelle für eine Diagnose in der Schweiz gesunken.

## Impulsiv und kreativ

Die Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) ist eine Entwicklungsstörung, die in der Kindheit auftritt und bis ins Erwachsenenalter andauert. Die Kernsymptome sind Unaufmerksamkeit, Hyperaktivität und Impulsivität. Was ADHS verursacht, ist nicht ganz geklärt. Sie erzeugt bei den Betroffenen mitunter grossen Leidensdruck, hat aber auch positive Seiten. Etwa ausgeprägte Empathie, Humor und Spontaneität. Viele Betroffene zeichnen sich auch durch grosse Kreativität aus. Wie die österreichische Illustratorin und ADHS-Betroffene Laura Edelbacher, die das Bild zu diesem Artikel geschaffen hat.



Illustration: Laura Edelbacher

Während vor 25 Jahren rund ein Prozent der Buben betroffen waren, erhalten heute zwischen 11 und 20 Prozent eine ADHS-Diagnose. Inzwischen spricht selbst die Ärzteschaft beim Bundesamt für Gesundheit von einer Überdiagnostik.

**Der Leistungsdruck steigt**  
Im internationalen Vergleich weist die Schweiz eine relativ hohe Diagnoserate auf, ähnlich wie Deutschland, jedoch unter den Werten der USA oder Israels. Doch das Diagno-

semmodell erklärt nicht alles: Auch äussere Faktoren spielen eine Rolle. Kinder wachsen heute mit vielen Reizen auf, TikTok und Games sind allgegenwärtig. Die Konzentrationsfähigkeit sinkt. Zugleich steigt der Leistungsdruck in der Schule. Früh sollen Kinder selbstständig arbeiten, planen und organisieren: Anforderungen, die besonders jene mit Aufmerksamkeitsproblemen an ihre Grenzen bringen.

Die Psychologin Stefanie Rietzler ist auf ADHS bei Kindern spezi-

alisiert. Sie bestätigt zwar eine gewisse Überdiagnostik, nimmt aber auch eine gestiegene Sensibilität für das Thema wahr. Unaufmerksame oder impulsive Kinder habe es schon immer gegeben, sagt sie. Früher seien sie jedoch häufig als ungezogen oder faul abgestempelt worden. Eine Diagnose könne helfen, Schwierigkeiten besser zu verstehen und gezielt zu unterstützen. Für viele Betroffene wirke sie entlastend, weil sie das eigene Verhalten besser einordnen könnten.

Hier mahnt Rudin zur Vorsicht: Zur Identität werden dürfe die Diagnose nicht. Gerade bei Kindern und Jugendlichen sei diese stets vorläufig und müsse sorgfältig geprüft werden. Darin sind sich beide Fachleute einig: ADHS erfordert eine gründliche Abklärung und eine differenzierte Behandlung.

Diese besteht aus mehreren Bausteinen. Zentral sind die Aufklärung der Familie, Anpassungen im Schulalltag, Verhaltenstherapie und Aufmerksamkeitstraining.

In ausgeprägten Fällen kommen auch Medikamente zum Einsatz. Problematisch sei es jedoch, ein Medikament wie Ritalin testweise zu verabreichen, um eine Verdachtsdiagnose zu bestätigen. Rudin: «Gut ausgebildete Fachpersonen schöpfen andere Möglichkeiten aus, bevor sie zu Medikamenten greifen.»

**«Kinder sollen nicht auf Erwartungen reduziert werden.»**

Pascal Rudin  
Soziologe

Viel bewirken lässt sich auch ohne Tabletten. Lehrpersonen können den Fokus mehr auf Stärken legen, statt Defizite zu betonen. Denn Kinder mit ADHS reagieren besonders sensibel auf ständige Kritik.

## Eine ethische Frage

Für Rudin führt die Debatte über ADHS über das einzelne Kind hinaus. Schule sei «extrem normierend und disziplinierend». Ob eine Gesellschaft das so wolle, sei letztlich eine ethische Frage. Als Christ verweist Rudin zudem auf eine theologische Perspektive, die den Menschen nicht an seiner Optimierbarkeit messe. Unvollkommenheit sei kein Makel.

Am Ende geht es damit um mehr als die Frage nach Diagnosen, Behandlungen und Medikamenten. Es geht darum, wie viel Vielfalt eine Gesellschaft aushält. Oder in den Worten von Soziologe Rudin: Hilfe beginne dort, wo Kinder, statt auf Erwartungen reduziert zu werden, als Teil einer Gemeinschaft wachsen dürfen. **Isabelle Berger**

## «Die Diagnose hat viele Muster erklärt»

**Betroffene** ADHS haben auch Erwachsene. Eine Pfarrerin erzählt von ihrer späten Diagnose und davon, wie ihr der Glaube im Alltag hilft.

«Das Pfarramt eignet sich sehr für eine ADHS-Betroffene wie mich. Die abwechslungsreiche Arbeit mit Menschen ist anregend. Auch das Schreiben und die Auseinandersetzung mit Texten erfüllen mich. So entsteht kein gleichförmiger Trott, und ich bin stets intellektuell und menschlich gefordert. Das kommt mir entgegen, so, wie die ADHS bei mir ausgeprägt ist.

Jedoch erfordert das Pfarramt auch viel Selbstorganisation, Motivation und administrativen Aufwand. All das bereitet mir oft Mühe. Das Gefühl, in diesen Belangen hinterherzuhinken oder Wichtiges

zu vergessen, belastete mich an meiner früheren Arbeitsstelle. Mir fehlte es an stützender Struktur, etwa durch ein Sekretariat. Unter anderem deshalb wechselte ich in eine grössere Kirchgemeinde.

### Zur Person

Die Pfarrerin (48) will anonym bleiben. Da sie im öffentlichen Dienst steht und sich in Therapie befindet, möchte sie mit ihrer Diagnose diskret umgehen. Sie arbeitet in einer mittelgrossen Berner Kirchgemeinde.

Dass ich ADHS habe, dachte ich schon lange, liess es aber erst vor einem Jahr abklären. Ich konnte mich bis dahin immer wieder durchwursteln. Doch mit zunehmendem Alter und gesundheitlichen Belastungen ist der Leidensdruck gewachsen.

### Auf den letzten Drücker

Denn durch die ADHS leide ich – wie ich jetzt weiss – unter anderem unter Gedankengrübeln, Mühe beim Setzen von Prioritäten und der Tendenz, alles auf den letzten Drücker zu erledigen. Alle diese Faktoren erzeugen grossen Stress, der wiederum zu physischen und psychischen Zusammenbrüchen führt. Das ertrug ich immer schlechter.

Dank Medikamenten und Therapie bin ich nun motivierter, schiebe Aufgaben weniger auf, habe mehr Durchblick und teile meine Energie besser ein. Dadurch haben die Zusammenbrüche stark nachgelassen.

Wäre ich bereits als Kind diagnostiziert worden, hätte ich meine Bedürfnisse besser kommunizieren

und Selbstmanagement früher lernen können. Ich hätte mich auch weniger allein gefühlt. Und statt vor allem meine Mängel zu sehen, hätte ich das ausgeprägt Positive an mir betont: etwa Spontaneität, Fantasie, Extrovertiertheit und Empathie. Alles typisch für ADHS.

Heute ist Andersartigkeit bereits gut akzeptiert, und es gibt einen Aus-

**«Dank Medikamenten und einer Therapie sind meine Zusammenbrüche stark zurückgegangen.»**

Pfarrerin  
ADHS-Betroffene

tausch unter Betroffenen und in der Gesellschaft. Das ist befreiend. Ich wünsche mir, dass die Akzeptanz weiterwächst und es in der Arbeitswelt mehr Platz für Menschen mit Neurodivergenzen gibt. Auch die Kirche soll weiterhin bekräftigen, dass sie allen Platz bietet.

Theologisch gesehen sind wir alle einzigartig und Kinder Gottes. Auch erkenne ich bei mir charismatische Eigenschaften: die Begeisterungsfähigkeit, die Gabe, ohne viel Vorbereitung vor Leuten sprechen zu können, und auch, mich in viele Situationen hineinzudenken, Zugehörigkeit, Unvoreingenommenheit, meine vielfältigen Interessen.

### Gottes Liebe trägt in Krisen

Mein Glaube hilft mir auch, indem er mich lehrt, mich selber gern zu haben und liebevoll mit mir umzugehen. So erlebe ich mich weniger defizitär. Zu wissen, dass Gott immer da ist und mich so liebt, wie ich bin, trägt mich in Krisen.»

Aufgezeichnet: Isabelle Berger

# DOSSIER: *Kinderwunsch*

## Wenn das Leben andere Pläne hat

**Fünf Jahre bestimmte der Kinderwunsch ihr Leben. Katrin Schmitter und Fabian Fellmann durchliefen Abklärungen und Behandlungen. Am Ende führte der Weg jedoch woandershin.**

Montagmittag in einer hellen Altbauwohnung in der Stadt Bern. Katrin Schmitter und Fabian Fellmann sitzen am Küchentisch, trinken Kaffee. Sie sprechen über ein Thema, das sie schon lange begleitet.

Fünf Jahre wünschten sie sich nichts sehnlicher, als Eltern zu werden. Der Kinderwunsch bestimmte ihr Leben. Es gab spontane Schwangerschaften, doch Schmitter verlor das Kind kurz darauf jeweils wieder. Nach der zweiten Fehlgeburt emp-

fahl die Frauenärztin, ein Kinderwunschzentrum aufzusuchen. Dort bekamen die beiden einen Satz zu hören, der sie bis heute beschäftigt: «Bis zu drei Fehlgeburten sind eigentlich normal.» Schmitter erinnert sich, wie sie daraufhin fragte: «Was heisst denn normal?»

Mit jedem Zyklus kam auch die Angst vor einem erneuten Verlust. Im Zentrum habe man ihnen erklärt, dass man in den meisten Fällen keinen klaren Grund finde, warum es

nicht klappe. Zuerst hatten beide das Gefühl: Jetzt, unter professioneller Obhut, geschieht endlich etwas. Bald jedoch fühlte es sich nach Kontrollverlust an. Der Alltag richtete sich nach den Behandlungsterminen, nach Blutwerten und Eisprung. «Ich war gefühlt alle zwei Tage dort», berichtet Katrin Schmitter. Aber die Therapie sei nicht wirklich auf sie zugeschnitten gewesen.

### Zwangspause Pandemie

Der Kinderwunsch begann, Zeit, Energie und Aufmerksamkeit zu absorbieren. Das Paar wechselte das Zentrum, entschied sich für eine In-vitro-Fertilisation. Doch Schmitter wurde nicht schwanger. Dann kam die Corona-Pandemie. Alles wurde eingestellt. Für die heute 46-Jährige war die Zwangspause entlastend. «Zum ersten Mal hatte ich nicht das Gefühl, ich bin schuld.»

Ihr Partner jedoch erlebte diese Phase ambivalent. «Kinderwunsch ist ein Paarthema», so Fellmann. «Es braucht immer zwei.» Gleichzeitig finde fast alles am Körper der Frau statt. «Sie ist viel unmittelbarer betroffen.» Für ihn habe das bedeutet, die Partnerin auf dem Weg zum gemeinsamen Ziel zu ermutigen und zugleich zu sehen, dass dieser Weg für die Partnerin kaum mehr aushaltbar sei. «Das ist eine schwierige Position.» Aufhören sei kein klarer Schnittpunkt gewesen. «Das ist ein Trauerprozess», sagt Fellmann.

Nach der Pandemiepause wurde Schmitter noch einmal auf natürlichem Weg schwanger, verlor das Kind jedoch erneut. Danach war für sie klar, dass sie diesen Weg nicht weitergehen konnte. «Jetzt ist fertig», sagt sie. «Ich wollte das nicht noch einmal durchmachen.»

In dieser Zeit eröffnete sich eine andere Möglichkeit. Fellmann, der als Journalist arbeitet, erhielt eine Korrespondentenstelle in Washington. Sie gingen gemeinsam in die USA. «Das hätten wir so nicht gemacht, wenn wir ein Kind gehabt hätten», sagt Schmitter. Der Aufenthalt schuf Distanz, auch innerlich.

In Washington begann die Kommunikationsfachfrau gezielt in Artikeln und Beiträgen nach Geschichten zu suchen, die ihrer ähnelten. «Aber ich habe fast nur solche mit Happy End gefunden», sagt sie. Erzählungen von Paaren, die alles unternehmen – und bei denen es am Ende doch noch klappt. Doch was,

wenn es nicht so ausgeht? Die Frage blieb meist unbeantwortet. Aus dieser Leerstelle entstand vor drei Jahren der Podcast «Expectations – geplant und ungeplant kinderfrei», den sie mit Rahel Perrot moderiert. Menschen erzählen dort ihre Geschichten. Bereits gut 60 Folgen sind erschienen: Es entwickelte sich so ein Peer-Projekt für Menschen mit unerreichtem Kinderwunsch.

Kinder sind Teil ihres Lebens, nur nicht ihre eigenen. Schmitter und Fellmann sind Götti und Gotte von zwei Kindern, mit engem Kontakt. Nähe, Verantwortung und Beziehung finden statt. Die Frage nach eigenen Kindern bleibe eine persönliche. «Neutral wird sie für mich nie sein», sagt Schmitter. Im Alltag komme sie dennoch oft früh, etwa beim Kennenlernen. «Zum Small Talk eignet sich das Thema nicht.» Offenheit sei wichtig, aber auch Achtsamkeit: «Wer nach Kindern fragt, sollte auch bereit sein, bei einem Nein zuzuhören, und sich im Klaren sein, dass dahinter eine sehr persönliche Geschichte steht.»

### Unhinterfragte Norm

Die Wintersonne scheint hell auf den Holzboden, draussen zieht der Tag weiter. Fellmann hält fest: «Die klassische Familie gilt weiterhin als unhinterfragte Norm.» Für Lebenswege, die anders verlaufen, fehlen oft Sprache und gesellschaftliche Selbstverständlichkeit. Kinderlosigkeit werde schnell als Defizit gelesen. Dabei zeige sich gerade hier, wie stark Lebensentwürfe von Erwartungen geprägt seien.

Immer wieder höre sie in Gesprächen, man könne «trotzdem» glücklich sein, auch ohne Kinder. Dieses Trotzdem brauche es jedoch nicht. Schmitter hält inne. «Ich bin glücklich.» Nicht als Trost für etwas, das fehle. Sandra Hohendahl-Tesch

**«Die Frage nach eigenen Kindern bleibt eine persönliche.»**

Katrin Schmitter  
Kommunikationsfachfrau



Der Abschied vom Kinderwunsch fiel Katrin Schmitter und Fabian Fellmann nicht leicht.

Foto: Sophie Stieger

## «Wir sind nie gehänselt worden»

**Malin Gaensslen ist mit einem Bruder und zwei lesbischen Müttern aufgewachsen. Und einem fernen Vater.**

Zwei Mütter zu haben, das ist für Malin Gaensslen das Normalste der Welt. So ist sie aufgewachsen, sie kennt nichts anderes. «Je älter ich werde, desto bewusster wird mir, wie glücklich ich mit meiner Familie bin», sagt die 22-Jährige, die im grau-blauen Hoodie an einem Tisch in der Luzerner Kino-Bar Bourbaki sitzt. Schon als Kind war Familie für sie etwas, das sich gut anfühlte. Sie erinnert sich, dass sie mit etwa zehn Jahren ihren Müttern erklärte: «Ihr beide und mein Bruder Lou seid meine Familie, Papi ist wie das Chriesi auf der Torte.»

**Zum Kinderwunsch stehen** Als sich die Mütter von Malin in den 1990er-Jahren kennenlernten, war es für lesbische Frauen noch weniger selbstverständlich als heute, sich den Wunsch nach einem Kind zu erfüllen. Schwule und Lesben hatten zwar schon länger damit angefangen, aus der Unsichtbarkeit zu treten und sich ihren Platz in der Gesellschaft zu erobern. Doch bis zur juristischen Gleichstellung durch die «Ehe für alle» war es noch weit. «Lisa sagt, durch Maya sei für sie eine neue Welt aufgegangen», erzählt Malin. Maya, die Jüngere der

beiden, wollte unbedingt eigene Kinder und suchte nach Wegen, sich den Wunsch zusammen mit ihrer neuen Partnerin Lisa zu erfüllen. Über eine Kollegin lernten sie einen Brasilianer kennen, der in Zürich und Brasilien lebte und sich mit Lisas und Mayas Vorstellungen von Vaterschaft einverstanden erklärte: Seine Rolle sollte die des Erzeugers sein, aufwachsen würden die Kinder bei den beiden Müttern.

Von Anfang an spielten die Frauen mit offenen Karten. Bei der Geburt im Spital, bei den Behörden, vor Verwandten, Bekannten und später in den Schulen traten Lisa und Maya als Eltern von Lou und Malin auf, auch nachdem ihre Liebesbeziehung zerbrochen war.

Ihre Offenheit zahlte sich aus. «Unser Umfeld war mit der Situation vertraut. Wir sind beide nie gehänselt oder gemobbt worden, weil wir zwei Mütter haben», sagt Malin. Einzig beim Übertritt in die Sek habe sie kurz die Befürchtung gehabt, schräg angeschaut zu werden. «Aber in der Pubertät sind einem eh alle Eltern peinlich.»

Von ihrem Bruder weiss Malin, dass ihm in dieser Phase ein männliches Vorbild in der Familie fehlte. «Er kam trotzdem gut damit zurecht und suchte ausserhalb danach. Er orientierte sich zum Beispiel an einem Lehrer, mit dem er sich megagut verstand.» Ihren Vater bekamen Lou und Malin zwei- bis dreimal im Jahr zu sehen und immer an ihren Geburtstagen. Diese Beziehung sei vergleichbar mit der zu einem Onkel oder einem Götti.

Momentan ist Malin als Praktikantin in einem Kinderheim tätig. Bald wird sie Soziale Arbeit studieren. Sie sagt, in ihrer Bubble sei es normal, heteronormative Rollen-

bilder kritisch zu hinterfragen, die Geschlecht, Verhalten und sexuelle Orientierung klar definieren.

Der Vermutung, dass Kinder von homosexuellen Paaren die gleiche Neigung entwickeln wie ihre Eltern, widerspricht sie vehement. «Mein Bruder und ich sind das beste Beispiel, dass das nicht stimmt.» Nun lacht sie fröhlich und ergänzt: «Ich persönlich möchte mich allerdings nicht festlegen.»

**Liebe kann nicht schaden**

Traurig stimmt Malin, dass Homophobie an vielen Orten auf der Welt derzeit wieder zunimmt und die Sicherheit von Homosexuellen gefährdet ist. «Wenn zwei Menschen sich lieben, schadet das niemandem, es schränkt andere nicht ein. Auch ihre Kinder nicht», hält Malin fest. «Sie können genauso glücklich aufwachsen und lebensfähig werden wie Kinder aus traditionellen Familien.» **Veronica Bonilla Gurzeler**



Familie ist möglich, auch auf unkonventionelle Art.

Fotos: zvg



## «Als wäre man ein bunter Vogel»

**Elena und Lia haben einen Herzenspapi und einen biologischen Vater. Und eine Mutter mit viel Power.**

«Mami hat nie ein Geheimnis aus unseren Familienverhältnissen gemacht, weder uns beiden noch anderen gegenüber», berichtet Elena, und ihre Zwillingsschwester Lia nickt dazu. Die 22-jährigen Studentinnen, die eigentlich anders heissen, sitzen nebeneinander auf dem Sofa und sprechen in unaufgeregtem Ton über ihre ungewöhnliche Familiengeschichte.

Von klein auf wussten die beiden, dass sie zwei Väter hatten. Jürg, den deutlich älteren Partner ihrer Mutter, nennen sie Herzenspapi. Er lebt in einer anderen Stadt. Da er bereits erwachsene Kinder hatte, wollte er kurz vor der Pension nicht nochmals Vaterschaftspflichten übernehmen. Ihre Mutter respektierte dies – und fand im Internet einen Samenspender, der sich anerbot, regelmässigen Kontakt zu den von ihm gezeugten Kindern zu pflegen. Er wurde ihr biologischer Vater.

**Mehrere Halbgeschwister** Es gibt ein Foto von ihm, Lia und Elena kurz nach der Geburt. Alle paar Jahre sahen sie sich, einmal sogar mit den Müttern und dem Dutzend Kindern, die mithilfe des gleichen Spenders entstanden waren.

Lia: «Er ist für uns kein Unbekannter. Aber weder sonderlich interessant noch relevant.»

Mit 19 trafen sie ihn das erste Mal ohne ihre Mutter. Und erfuhren von ihm persönlich, was ihn veranlasst hatte, nicht anonym Samenspender zu werden. Seine eigene Mutter hatte ihm, der 1946 in Deutschland geboren wurde, nie verraten, wer sein Vater war. Diese Leerstelle in seinem Leben hatte ihm derart zugesetzt, dass er sich entschied, Kindern eine transparent geregelte Herkunft und den Kontakt zum Erzeuger zu ermöglichen.

Innen sei die Tragweite ihrer Familienkonstellation erst im Lauf des Erwachsenwerdens klar geworden, sagen Lia und Elena. Noch heute Sorge die simple Frage etwa nach der Berufstätigkeit der Eltern zuweilen für sozialen Stress. Lia: «Antworte ich, ohne dabei zu lügen, fühlt es sich schnell an wie Oversharing, wie ein Zuviel, weil es keine Kurzversion unserer Geschichte gibt. Man fühlt sich wie ein bunter Vogel.» Elena sagt je nach Situation auch mal nur, es sei kompliziert.

**Fragiles Familienmodell**

Beide sind tief beeindruckt von dem, was ihre Mutter geleistet hat. «Sie war für uns verantwortlich, kümmerte sich um ein tragfähiges soziales Netz, arbeitete und trug das volle finanzielle Risiko», sagt Elena. Darüber hinaus habe sie einen absolut klaren Wertekompass. Dieser sei weder moralisierend, noch orientiere er sich an gesellschaftlichen Normen, sondern ermutige, selbst zu denken und die Verantwortung für getroffene Entscheidungen zu übernehmen. «Das hat sie uns megafest mitgegeben und hilft uns, offen auf die Welt zuzugehen.»

Ein grosses Glück war, dass niemand von ihnen jemals schwer erkrankte oder andere gravierende Krisen eintraten. Darüber habe die Familie in den letzten Jahren häufig gesprochen. «Früher war es für Mami nicht möglich, sich mit dem Gedanken zu konfrontieren, wie letztlich unser Familienmodell war», sagt Lia. Als Kind spüre man, wenn man zur Hauptsache von einer einzigen Person abhängig sei. Wäre ihr etwas passiert, wäre das «komplett verheerend» gewesen. So aber könne man mit einer positiven Bilanz zurückschauen.

Die Zwillinge sind auch dankbar, dass Herzenspapi Jürg bis heute zu ihrem Leben gehört. Es habe zwar durchaus Momente gegeben, in denen sie sich eine normale Familie wünschten. Doch nirgends sei alles perfekt. «Wir haben es megagut zu dritt. Wir sind uns extrem nah», sagen beide. **Veronica Bonilla Gurzeler**



Offener Blick auf die Welt: Lia und Elena.

Fotos: zvg

## «Keiner will die Eltern überführen»

**Als Hannes Streif erfuhr, dass er von einem anonymen Samenspender abstammt, geriet einiges ins Wanken.**

Als Anwalt ist es Hannes Streif gewohnt, dass Menschen lügen. Der 45-Jährige weiss, dass sie mit kleinen und grossen Verschiebungen ihre eigene Geschichte zu ihren Gunsten zurechtrücken, im Bestreben, Schaden zu begrenzen. «Lügen ist menschlich», sagt er, «das haut mich nicht aus den Socken.» Auch er selbst erfindet manchmal Notlügen, privat, nicht im Beruf.

Eine Lüge aber riss ihn aus seinen Gewohnheiten. Sie hinterliess in seinem Leben eine Zäsur, die bis heute spürbar ist. Hier in dieser Kanzlei, wo die Aufdeckung dieser Lüge ihren Anfang nahm, erhielt er 2017 ein Päckchen eines Unternehmens, das DNA-Tests anbot, um mehr über die eigene ethnische Herkunft zu erfahren. Aus purer Neugier wollte Hannes Streif schauen, woher seine dunklen Augen und Haare stammen könnten. Das Resultat ein paar Wochen später brachte dann aber keine Ahnen in Übersee, sondern: zwei Halbbrüder.

**Ein Fremder im Spiegel**

Streif dachte erst an eine Verwechslung. Dann, dass sein Vater eine Ausenbeziehung hatte. Die Wahrheit eröffnete ihm eine Mail an den einen Halbbruder, der in Wien lebt. Dieser erzählte ihm, dass sie einen gemeinsamen biologischen Vater haben. Einer, der im Jahr 1981 anonym Samen spendete.

Als Streif seine Mutter damit konfrontierte – der Vater war verstorben –, erzählte sie ihm, dass dieser unfruchtbar war und sie sich im Insepsital Bern hatte behandeln lassen. Wer der Spender war, wusste sie nicht, das Spital gab keine Informationen. Das ist heute verboten, ein Mensch hat das Recht auf das Wissen über seine Herkunft.

Jetzt, neun Jahre später, haben sich Hannes Streifs Gefühle rund um seine Herkunft gelegt. Als er aber im Sitzungszimmer seiner Kanzlei berichtet, was dies damals auslöste, werden sie noch einmal deutlich spürbar. «Im Spiegel erblickte ich damals plötzlich einen Fremden. Im Lift, im Badezimmer – überall betrachtete ich mich und dachte: Wer zum Teufel schaut mich da an?»

«Dass ich ein Kind von einem Samenspender bin, ist nicht schlimm. Schlimmer ist, dass ich meine Eltern überführen musste. Das will man nicht.» **Anouk Holthuisen**



«Wer ist mein Vater?», wird sich der Bub einmal fragen.

Fotos: zvg

in dem sie sich mit ihrer Herkunft und dem Thema Adoption vertieft auseinandersetzt.

Heute sitzt einem eine 44-jährige, selbstbewusste und lebensfrohe Frau gegenüber, die sagt: «Ich spüre meine Wurzeln, weil ich mein Daheim nicht mehr im Aussen suche. Heute bin ich in mir selbst daheim.»

Geboren wurde Selina in Indien. Sie kennt den Vornamen ihrer leiblichen Mutter. Sie weiss, dass diese Frau für die Geburt in ein Krankenhaus ging und dass sie fünf Monate lang täglich ins Waisenhaus kam, um ihr Baby zu stillen. «Das bedeutet mir sehr viel», sagt Selina, die selber Mutter zweier Töchter ist. «Ja, ich glaube, meine leibliche Mutter wollte mir so ihre Liebe mit auf den Weg geben.» Dieser Weg führte das Baby mit seinen Adoptiveltern ins Bündner Bergdorf Scuol. Dort wuchs Selina mit ihrer Schwester auf, sie ist ebenfalls ein Adoptivkind aus Indien.

**Ein selbstbestimmtes Leben** Das Thema Kinderwunsch sieht Selina auch von zwei Seiten: Einerseits sei es etwas sehr Schönes, sich Kinder zu wünschen, andererseits schwinde da auch eine Portion Egoismus mit. «Das Kind – ob es nun leiblich oder adoptiert ist – kann zu diesem Wunsch ja nichts sagen.»

Kinder spielten in ihrem Leben immer eine wichtige Rolle. Sie hütete als Teenager Babys, leitete Lager und wurde Lehrerin. «Und ich wollte immer Mutter werden. Ich spürte eine tiefe Sehnsucht, einem Kind ein schönes Daheim zu erschaffen.» Zudem wollte sie erleben, wie es ist, Blutsverwandte zu haben.

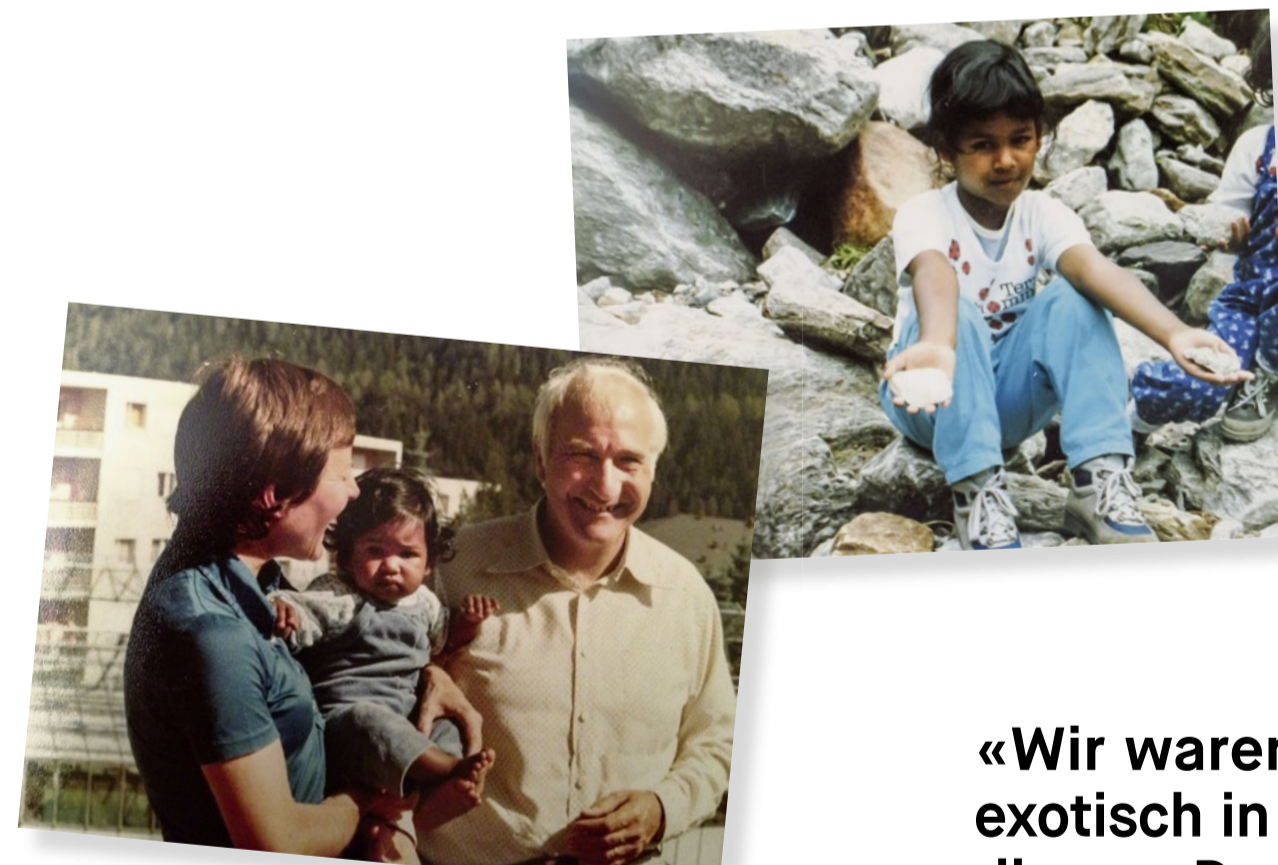
Ihre Töchter sind zwölf- und neun-jährig. «Ich ermutige sie, ihr Leben so zu gestalten, wie es ihnen entspricht.» Selbstbestimmt. Sie hat sich als Coach selbstständig gemacht und unterstützt Menschen, ihren persönlichen Weg zu finden.

Nach ihrer leiblichen Mutter hat Selina Cadonau nie gesucht. Was, wenn heute eine Fee zu ihr käme und ein Treffen ermöglichen würde? Cadonau überlegt nicht lange: «Dann möchte ich meine Mutter treffen. Aber nicht, weil mir etwas fehlt. Sondern, weil ich etwas dazu gewinnen würde. Aus Interesse. Und aus Liebe.» **Mirjam Messerli**

## «Wir waren exotisch in diesem Dorf»

**Ihre Herkunft ist das Lebensthema von Selina Cadonau. Als adoptiertes Kind erlebte sie zwiespältige Gefühle.**

Selina Cadonau war für ihre Adoptiveltern das absolute Wunschkind. Gleichzeitig fühlte sie sich von ihrer leiblichen Mutter in Indien erwünscht, verlassen, ihr entrisen. Mit dieser Diskrepanz hatte Selina lange zu kämpfen. Sie fühlte sich entwurzelt. So, als ob sie hilflos durchs Universum schweben würde, wie sie es in ihrem Blog beschrieb,



Selina Cadonau: Schöne und doch ambivalente Kindheit.

Fotos: zvg

# Hohe Kosten und rechtliche Hürden

**Politik** Der Bundesrat hat vor, auch in der Schweiz Eizellenspenden zu erlauben. Eine breite Allianz wie auch kirchliche Stimmen wollen mit Blick auf Single-Frauen sogar noch weiter gehen.

Natürlich: Richtig teuer werden Kinder erst nach der Geburt. Bis zum 20. Altersjahr geben Eltern in der Schweiz je nach Schätzung rund 400 000 Franken pro Kind aus, also etwa 20 000 jährlich. Bis zur Geburt kosten sie meistens fast nichts – ausser für die Eltern der rund 2500 Kinder, die jedes Jahr dank der Reproduktionsmedizin in der Schweiz zur Welt kommen.

Wie viel das kostet, ist nur ungefähr zu beziffern. Sicher sind es mehrere Tausend Franken, je nach Ort, Weise der Behandlung und Erfolg. Doch das Feld sei breit, sagt Mischa Schneider vom Kinderwunschzentrum Baden. Der Gynäkologe und Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin (SGRM) nennt trotzdem einen Richtwert: «Im Falle einer künstlichen Befruchtung kostet ein Zyklus 8000 bis 10 000 Franken.» Kommt es nicht zu einer Schwangerschaft, gibt es Folgekosten.

Bei der sozialen Gerechtigkeit befindet sich die Schweiz im Vergleich zu Resteuropa aber im Hintertreffen. Wer nicht genug Geld hat, kann sich den Kinderwunsch nicht erfüllen. Von der Krankenkasse unterstützt werden in der Regel einzig die diagnostischen Abklärungen bei Unfruchtbarkeit, die Hormonbehandlung bei der Frau für eine künstliche Befruchtung und die Insemination, das heisst das Einführen von Samenzellen (vom Partner oder aus einer Spende) in die Gebärmutter. Für die In-vitro-Fertilisation und Präimplantationsdiagnostik gibt es nichts. In Deutschland jedoch übernehmen die Krankenkassen bis zur Hälfte, in Frankreich sogar alle Behandlungen von Frauen unter 43.

## Revision wird begrüsst

Die Kosten sind jedoch nur einer der Faktoren bei der Erfüllung des Kinderwunschs, der mit etwelchen Ungleichheiten einhergeht. So sind in der Schweiz die Eizellenspenden noch verboten. Und bislang ist es nur verheirateten Paaren gestattet, die Möglichkeiten der künstlichen Befruchtung zu beanspruchen.

Zwar will der Bundesrat mit der vor Jahresfrist eingebrachten Revision des Fortpflanzungsmedizingesetzes einiges ändern. Unter anderem möchte die Landesregierung die

Eizellenspende erlauben, beide Spendearten, das heisst Samen und Eizelle, auch unverheirateten Paaren ermöglichen und Schutzmassnahmen für Eizellenspenderinnen festlegen. Die Revision wird grundsätzlich politisch breit begrüsst – aber ebenso breit fordern unter anderem parlamentarische Initiativen weiter gehende Änderungen.

Mitglieder aus den sechs stärksten Parteien in Nationalrat fordern, dass auch alleinstehende Frauen Samenspenden sollen empfangen dürfen. Das Anliegen wird auch schon seit fünf Jahren von der Nationalen Ethikkommission (NEK) im Bereich Humanmedizin unterstützt. Sie hielt damals bereits fest, dass sich der Ausschluss von Single-Frauen nicht mit einem Argument fürs Kindeswohl begründen lasse. Diese Forderung steht bei der zuständigen Nationalratskommission am 26. Februar auf der Traktandenliste. Die Diskussion im Parlament ist noch nicht terminiert.

## Ins Ausland abgedrängt

Auch Manuel Schmid sieht in den aktuellen Regelungen Ungerechtigkeiten. Der Theologe arbeitet als Leiter Theologie und Ethik bei der EKS, der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Als «schwer nachvollziehbar» ordnet er ein, dass Samenspenden erlaubt sind, Eizellenspenden nicht. «Beide Formen der Unfruchtbarkeit – bei Frauen und auch Männern – können Menschen schwer belasten.» Das Verbot dränge Paare ins Ausland, wo oft schlechtere medizinische Standards gälten. «Aus ethischer Sicht verschärft das die Probleme, statt sie zu lösen», hält Schmid fest.

Die alleinstehenden Frauen auszuschliessen, bezeichnet der Theo-

**«Unfruchtbarkeit kann Menschen schwer belasten.»**

Manuel Schmid  
Leiter Theologie und Ethik bei der EKS

loge ebenfalls als nicht mit dem Kindeswohl begründbar. «Studien belegen: Kinder gedeihen in unterschiedlichen Familienformen gut, wenn Liebe, Fürsorge und Stabilität da sind.» Und der Wunsch nach Beziehung, Zukunft und Verantwortung könne auch bei allein lebenden Menschen ebenso tief sein.

Neben der Samen- oder Eizellenspende gibt es auch das sogenannte «Egg-Sharing». Dieses ist beispielsweise in Grossbritannien erlaubt. Frauen lassen dabei ihre Eizellen gratis einfrieren für eine spätere Einpflanzung bei sich selbst – oder erhalten eine In-vitro-Fertilisation zum halben Preis, sofern sie einen Anteil ihrer Eizellen an andere unfruchtbare Frauen spenden.

«Eine schwierige Grenze», findet Schmid. Wenn Geld ins Spiel komme, bestehe die Gefahr, dass wirtschaftlicher Druck Frauen in eine Entscheidung treibe, die nicht wirklich frei sei. Und gerade in so sensiblen Bereichen müsse die Frage der Freiheit und des Drucks sehr ernst genommen werden. «Eine Balance zu finden zwischen Anerkennung des persönlichen Einsatzes und dem Schutz der Menschen vor Ausbeutung, ist wichtig.»

## «Einfach menschlich»

Wer für seinen Kinderwunsch viele Ressourcen aufwendet, bekommt manchmal, auch indirekt, den Vorwurf zu hören, egoistisch zu sein. Schmid sieht das aus Sicht der christlichen Ethik anders. Der Wunsch nach einem Kind sei per se weder gut noch schlecht, sondern einfach menschlich. «Ein Kind zu bekommen, bedeutet, Beziehungs- und Le-

## Von Samenspendern und Leihmüttern

### Eizellenspende

Einer Frau lässt sich Eizellen entnehmen. Diese werden einer anderen Frau implantiert, befruchtet meist mit dem Samen von deren Partner.

### Samenspende

Ein Mann gibt seinen Samen, mit dem mittels IVF oder Insemination (Einführung in die Gebärmutter) die Eizellen einer Frau befruchtet werden.

### In-vitro-Fertilisation

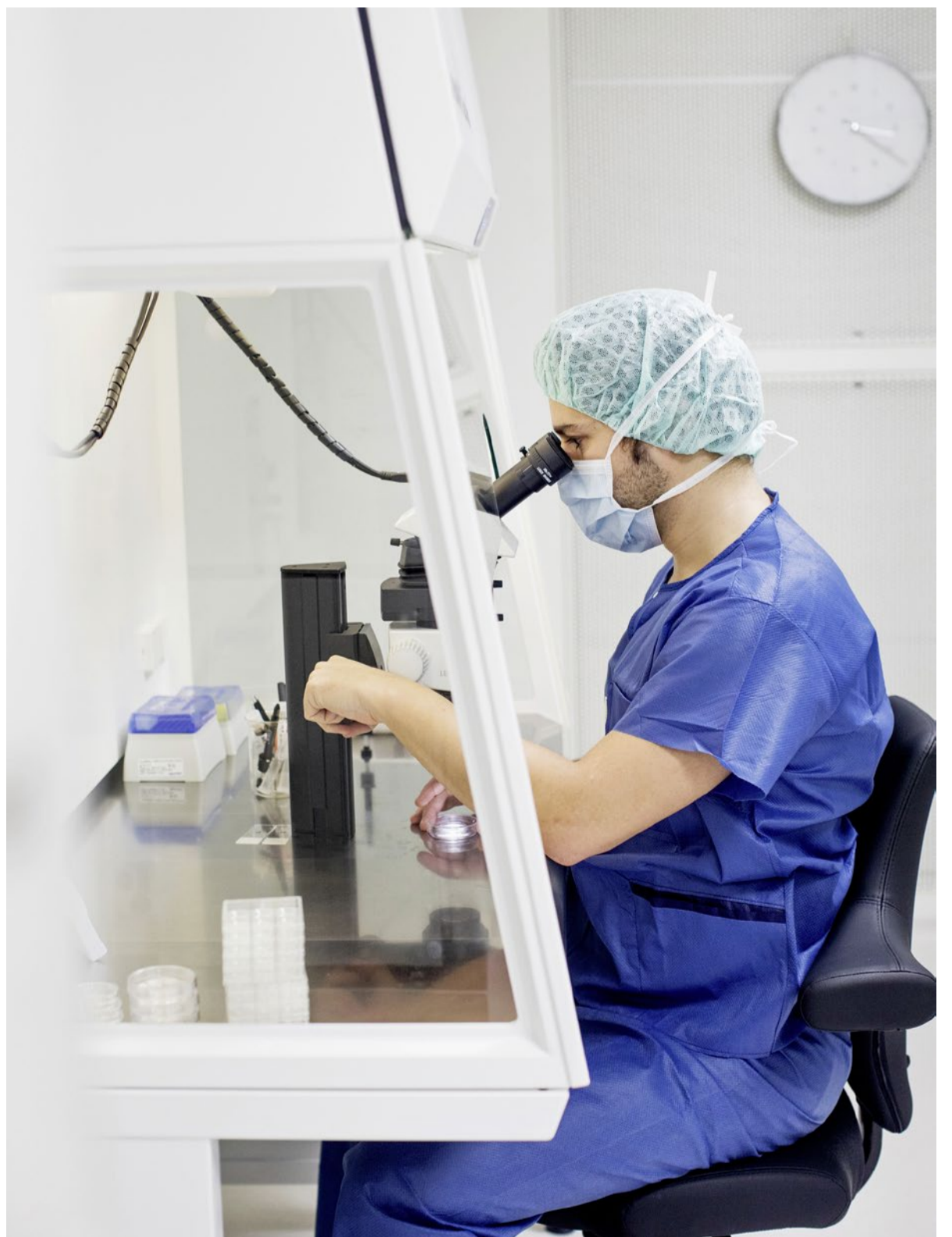
IVF heisst künstliche Befruchtung von Ei- und Samenzelle im Glas (in vitro). Der Embryo wird dann bei einer Frau in die Gebärmutter eingesetzt.

### Leihmutterchaft

Eine Frau trägt für andere Eltern ein Kind bis zur Geburt aus. Gezeugt wird es meistens mittels IVF mit Samen und Eizellen der Eltern.

Leihmutterchaft bleibt in der Schweiz verboten. Zur Eizellenspende hingegen liegen politische Vorstösse vor.

bensverantwortung zu übernehmen; es ist ein Geschenk, kein Konsumgut.» Sei die Bereitschaft da, ein Leben zu begleiten, zu schützen und zu tragen, dann sei das schlicht Ausdruck von menschlichem Vertrauen und Hingabe. Was letztlich daraus entsteht, ist nicht kontrollierbar. Entsprechend betont denn Manuel Schmid: «Wer ein Kind will, muss bereit sein, sich auf das Unverfügbare einzulassen.» Marius Schären



In der Fortpflanzungsmedizin soll in der Schweiz künftig mehr möglich werden.

Foto: Sophie Stieger

# Der Glaube als Kraftquelle für den Widerstand

**Ökumene** In Nigeria organisieren christliche Frauen Gebete, Demos und Hilfe. Ihr Glaube treibt sie an, Verantwortung zu übernehmen. Sie stehen im Zentrum des diesjährigen Weltgebetstags.

Jeden Donnerstag tragen in Nigeria Frauen Schwarz. Sie versammeln sich vor Kirchen, auf öffentlichen Plätzen, an Konferenzen. Sie beten, und sie protestieren. Schwarz steht für Trauer. Und für Widerspruch.

Der Protest der Frauen richtet sich gegen Gewalt, gegen Entführungen und gegen religiöse Spannungen, die in manchen Regionen des Landes immer wieder mit grosser Brutalität eskalieren. Das bevölkerungsreichste Land Afrikas ist wirtschaftlich und kulturell eine einflussreiche Regionalmacht. Ölreichtum, eine sehr junge Bevölkerung und eine ausgeprägte religiöse Öffentlichkeit prägen Nigeria. Jedoch zerstören bewaffnete Konflikte Dorfgemeinschaften, Land und Vieh. Tausende Familien leben als Binnenvertriebene in provisorischen Unterkünften, oft ohne ausreichende Versorgung.

**Das Motto ist existenziell**

Mitten in dieser widersprüchlichen Wirklichkeit bereiten Frauen den Weltgebetstag 2026 am 6. März vor. Das diesjährige Motto für die globalen ökumenischen Feiern hat für sie eine besondere Relevanz. «Kommt her zu mir, ich will euch Ruhe geben», lautet der an Matthäus angelehnte Satz. Der Satz mag in einem sicheren Land sanft klingen. In Nigeria aber besitzt er eine existenzielle Dimension. «Das biblische Wort ist eine Verheissung, die für uns weit über das Persönliche hinausgeht», sagt die Methodistin und Gründerin des nigerianischen Weltgebetstagskomitees, Florence Uche. «Es unterstreicht den Wunsch, endlich ohne Angst leben können. Ohne Gewalt, mit einem Zuhause und Nahrung.»

Im Zoom-Interview, während dessen in ihrem Haus in Lagos mehrmals der Strom ausfällt, erzählt die Methodistin, dass viele Menschen im Land sehr erschöpft seien. «Das Motto steht für unsere grosse Hoffnung auf eine Besserung.» Die Mutter von acht Kindern ist überzeugt: «Wenn wir unsere Last zu Gott bringen, gibt er uns Frieden.» Der Glaube ist für sie aber keine Flucht aus der Realität, sondern eine wichti-



Frauen in Nigeria tragen Hoffnung für Frieden und Sicherheit auf die Strasse.

Foto: Reuters/James Oatway

## «Die Frauen der Kirchen sind eine starke soziale Bewegung.»

Florence Uche  
Weltgebetstagskomitee Nigeria

Quelle, nicht aufzugeben. Und: «Er ist eine Verpflichtung, Verantwortung zu übernehmen.»

**Kirchen springen in Lücken**

Lange existierte der Weltgebetstag in Nigeria nur regional, erst im Jahr 2019 entstand ein nationales Komitee mit Vertreterinnen verschiedenster Kirchen. Seither vernetzen sich immer mehr Kirchen. Die Zusammenarbeit ist zugleich ein politisches Si-

gnal: Im zerrissenen Land macht sie vor, wie Kooperation geht.

Der internationale Weltgebetstag entstand Anfang des 20. Jahrhunderts als ökumenische Bewegung christlicher Frauen. Jedes Jahr gestalten Frauen aus einem anderen Land die Liturgie. Am ersten Freitag im März feiern Gemeinden weltweit den gleichen Gottesdienst, der geistliche Deutung mit sozialer Verantwortung verknüpft.

In Nigeria zeigt sich, was das konkret heisst. «Frauen organisieren regelmässige Online-Gebete, oft täglich», berichtet Florence Uche. «Sie sammeln Spenden, bringen Kleider und Lebensmittel in Lager, begleiten traumatisierte Frauen, unterstützen Schulmaterial für Kinder.» Sie würden den Dialog mit politischen Verantwortungsträgern suchen und mit muslimischen Vertretern. «Die Frauen der Kirchen sind eine starke soziale Bewegung», so Uche. «Gemeinsam treten wir öffentlich auf, stellen Forderungen, gehen auf politische

Gremien zu, demonstrieren.» Der christliche Glaube verleihe ihnen die dafür notwendige Kraft und Legitimation. Er hat ein Netzwerk geschaffen, das staatliche Lücken zumindest teilweise auffängt.

**Kirchen stärken Frauen**

Vor allem Frauen tragen im nigerianischen Alltag die Verantwortung für die Familie und das kirchliche Engagement. Die Kirchen bieten ihnen nicht nur einen Schutzraum: Indem sie Leitungsaufgaben übernehmen, bekommen Frauen mehr Gewicht in der Gesellschaft.

Auch in vielen christlichen Gemeinden der Schweiz wird im März der Weltgebetstag gefeiert. Die Texte aus Nigeria erinnern daran, dass ein biblisches Wort in einem Kontext von Unsicherheit und Gewalt ganz anders gehört wird. Wer hierzulande mitbetet, steht somit in Verbindung mit Christinnen, die unter deutlich anderen Bedingungen leben und glauben. Anouk Holthuizen

Dana Grigorcea



## Vom riesigen Bild und der Reise ins Land der Kinder

Mein Bekannter Kai hat mir eine wunderliche Geschichte erzählt: Er hat alle Sommer seiner Kindheit bei den Grosseltern verbracht, kannte jede Gasse, jedes Fahrrad und jede Bäckerei im Ort, und auch im Haus seiner Grosseltern stand alles wohlgeordnet an seinem Platz. Aus seinem Bett schaute er immer auf ein grosses Ölgemälde mit Maria, Josef und dem Jesuskind. Beim Schlafengehen schaute er hinauf, und wenn sich seine Augen öffneten, dann wieder auf das Bild. Als seine Grosseltern starben, wünschte er sich von ihrem ganzen Besitz nur dieses eine grosse Ölgemälde. Und als es ihm ausgehändigt wurde, sah er mit Schrecken, dass es nur ein ganz kleines Bild war. Später ist Kai Chefredakteur der deutschen «Bild»-Zeitung geworden, aber das ist vielleicht eine andere Geschichte.

Die Kindheit ist ein eigenes Land, merke ich jedes Jahr, wenn ich Schullektionen mit meinen Kinderbüchern mache. So unterschiedlich die Klassen auch sein mögen, je nach Schule, Quartier, so ähnlich sind sich die Kinder in ihrer Beherrschung. Ich bin sofort willkommen, darf loslegen mit Erzählen, grosse Augen sind auf die Bilder in den Büchern gerichtet. Ich stelle zunächst drei, vier meiner Kinderbücher vor und lasse abstimmen, welches Buch sie am meisten interessiert. Das Resultat ist meistens knapp. Es gibt auch Proteste, Umentscheidungen, dann wird die Abstimmung wiederholt. Meistens lese ich aus dem Buch mit den verrückten Frisuren oder die Geschichte von Prinz Jakob, der kochen lernen muss, immer öfter aber auch die von Storch Marius und seiner gefährlichen Reise nach Afrika. Während der Geschichte gibt es Ahs und Ohs, die Kinder strecken auf, wollen sagen, dass sie Ähnliches erlebt haben: Auch sie haben Alpträume, wie Bobby in Unterhosen und mit der missglückten Frisur. Jemand hat eine Mutter, die für eine Schokoladenfabrik oft nach Afrika fliegt. Aber ob ich je einem kleinen Vogel in die Augen geschaut hätte, ganz lange?

Ich stehe vor der Klasse, begeistert und voller Adrenalin. Am letzten Tag meines Aufenthalts im Kinderland tobt das Publikum und ruft: Noch ein Buch! Ich schaue zu den Lehrerinnen, ob auch sie eine Zugabe wünschen, und sie sagen ja, unbedingt und schauen auf die Uhr.

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

### Lebensfragen

## Wie soll ich alle diese Probleme durchstehen?

Ich habe das Gefühl, dass in meinem Leben immer neue Probleme auftreten. Immer wenn ich wieder etwas geschafft oder verarbeitet habe, kommt das nächste. Zuerst war es meine Gesundheit, danach kamen finanzielle Probleme, und nun ist es eines meiner Kinder, das mir grosse Sorgen bereitet. Ich weiss nicht, wie lange ich noch Kraft habe, um mich immer wieder durchzukämpfen. Was soll ich tun?

Was Sie beschreiben, klingt unglaublich erschöpfend. Es ist gut nachvollziehbar, wenn Sie das Gefühl haben, dass Ihnen die Kraft ausgeht – besonders dann, wenn sich kein Ende abzeichnet. Sie haben meinen Respekt für all das, was Sie bereits durchgestanden und bewältigt haben! In der Bibel klagen Menschen ihr Leid Gott mit Psalmen. Was bedrückend ist, kann besser ertragen werden, wenn es mit jemandem geteilt wird. Vielleicht tut es Ihnen gut, wenn Sie Ihr ganzes Leid niederschreiben und aus dem Kopf aufs Blatt bringen, eine Art Klagepsalm an Gott und die Welt.

Als Nächstes lade ich Sie ein, das Aufgeschriebene zu ordnen: Welche belastenden Dinge sind dringend und erfordern Ihr sofortiges Handeln? Was hat noch Zeit und können Sie erst in nächster Zeit an die Hand nehmen? Und bei

welchen Themen gibt es Freunde, Familie oder professionelle Stellen, die Sie unterstützen können? Was von dem Aufgeschriebenen belastet «nur» Ihr Denken, aber Sie können gerade nichts daran ändern? Wenn Sie alles geordnet haben, hilft Ihnen das herauszufinden, was Sie wie, wann und mit wem in Angriff nehmen können – und was Sie bewusst bleiben lassen dürfen.

Danach bitte ich Sie, ein weiteres Blatt zu nehmen, das Sie sich ganz persönlich widmen. Notieren Sie darauf, wann Sie in Ihrem Tagesablauf Zeit für «Erholmomente» haben. Was gibt Ihnen Kraft, um weiterzugehen? Welche kleinen Dinge im Alltag tun Ihnen gut und bereiten Ihnen Freude? Legen Sie dieses Blatt an einen Ort, an dem Sie mehrmals täglich vorbeikommen. Tragen Sie diese Momente fix in Ihren Kalender ein.

Es ist verständlich, wenn es Tage gibt, an denen Sie keine Kraft haben. Seien Sie dann besonders nachsichtig mit sich. Sollte dies jedoch zu einem Dauerzustand werden, nehmen Sie bitte ärztliche Hilfe in Anspruch.



Corinne Dobler  
Sozialwerk Pfarrer Sieber  
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

*Adonia*

# Rahab

## Musical-Tour 2026

**Adonia-Teens**  
Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Keine Platzreservation möglich.  
[adonia.ch/musical](http://adonia.ch/musical)

## Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer

Im Schatten der imposanten Mauern von Jericho führt Rahab ein trostloses Leben. Als sich zwei Besucher ihres Gasthofs als gesuchte israelitische Spione entpuppen, schöpft sie Hoffnung. Kann der Gott ihrer Gäste sie aus ihrem traurigen Dasein retten? Diese Frage stellt Rahab vor eine folgenschwere Entscheidung. Mit packender Musik und einer Botschaft voller Mut, Liebe und Sehnsucht erzählt dieses Musical die Geschichte einer der faszinierendsten Figuren aus der Bibel.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert von den Adonia-Teens-Chören mit Live-Band!

2502	Biel	BE	Mi	15.04.26	6060	Sarnen	OW	Sa	18.04.26
3011	Bern	BE	Mi	08.04.26	6212	St. Erhard	LU	Do	16.04.26
3027	Bern	Bethlehem	BE	Do	6285	Hitzkirch	LU	Fr	17.04.26
3076	Worb	BE	Fr	10.04.26	6472	Erstfeld	UR	Sa	02.05.26
3110	Münsingen	BE	Mi	15.04.26	7233	Jenaz	GR	Mi	22.04.26
3232	Ins	BE	Do	16.04.26	7270	Davos Platz	GR	Do	23.04.26
3270	Aarberg	BE	Sa	18.04.26	7302	Landquart	GR	Sa	25.04.26
3422	Kirchberg	BE	Mi	15.04.26	7504	Pontresina	GR	Fr	24.04.26
3434	Obergoldbach	BE	Do	09.04.26	8142	Uitikon	ZH	Mi	29.04.26
3600	Thun	BE	Sa	18.04.26	8259	Kaltenbach	TG	Do	23.04.26
3700	Spiez	BE	Do	16.04.26	8304	Wallisellen	ZH	Do	23.04.26
3703	Aeschi b. Spiez	BE	Fr	17.04.26	8344	Bäretswil	ZH	Sa	25.04.26
3714	Frutigen	BE	Mi	08.04.26	8353	Elgg	ZH	Fr	24.04.26
3753	Oey	BE	Do	09.04.26	8355	Aadorf	TG	Mi	08.04.26
3780	Gstaad	BE	Sa	11.04.26	8400	Winterthur	ZH	Sa	25.04.26
4126	Bettingen	BS	Fr	03.04.26	8416	Flaach	ZH	Mi	22.04.26
4132	Muttenz	BL	Sa	04.04.26	8460	Marthalen	ZH	Mi	22.04.26
4226	Breitenbach	SO	Mi	01.04.26	8483	Kollbrunn	ZH	Do	23.04.26
4460	Gelterkinden	BL	Do	02.04.26	8505	Pfyn	TG	Mi	15.04.26
4500	Solothurn	SO	Fr	17.04.26	8572	Berg	TG	Do	09.04.26
4628	Wolfwil	SO	Fr	10.04.26	8590	Romanshorn	TG	Fr	17.04.26
4632	Trimbach	SO	Do	09.04.26	8610	Uster	ZH	Fr	24.04.26
4665	Oftringen	AG	Do	16.04.26	8632	Tann	ZH	Mi	22.04.26
4800	Zofingen	AG	Mi	08.04.26	8840	Einsiedeln	SZ	Fr	01.05.26
4900	Langenthal	BE	Fr	10.04.26	8872	Weesen	SG	Fr	17.04.26
4934	Madiswil	BE	Sa	18.04.26	8953	Dietikon	ZH	Do	30.04.26
4954	Wyssachen	BE	Fr	17.04.26	9000	St. Gallen	SG	Mi	15.04.26
5018	Erlinsbach	AG	Fr	17.04.26	9100	Herisau	AR	Mi	08.04.26
5033	Buchs	AG	Do	09.04.26	9107	Urnäsch	AR	Fr	10.04.26
5037	Muhlen	AG	Sa	11.04.26	9220	Bischofszell	TG	Sa	18.04.26
5200	Brugg	AG	Mi	15.04.26	9323	Steinach	SG	Fr	10.04.26
5436	Würenlos	AG	Sa	11.04.26	9422	Staad	SG	Sa	18.04.26
5443	Niederrohrdorf	AG	Sa	25.04.26	9450	Altstätten	SG	Do	16.04.26
5610	Wohlen	AG	Fr	24.04.26	9500	Wil	SG	Sa	11.04.26
5615	Fahrwangen	AG	Sa	18.04.26	9607	Mosnang	SG	Sa	11.04.26
5706	Boniswil	AG	Fr	10.04.26					
5734	Reinach	AG	Mi	08.04.26					
6014	Luzern	LU	Mi	15.04.26					

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf [adonia.ch/musical](http://adonia.ch/musical)

## PASTORATIONSGEMEINSCHAFT



Die Kirchgemeinden Waltensburg/Vuorz und Castrisch/Riein/Sevgein liegen in der Mitte der bündnerischen Surselva.

Für unsere reformierte Pastorationsgemeinschaft mit ca. 700 Gemeindemitgliedern suchen wir auf Sommer 2026 oder nach Vereinbarung

## EINEN PFARRER / EINE PFARRERIN (50%)

### Wir legen Wert auf

- Kontaktfreudigkeit und Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters
- Offenheit für die Anliegen unserer Gemeindemitglieder
- Eine lebensnahe Verkündigung
- Teamfähigkeit und gute Zusammenarbeit mit den Kirchgemeindevorständen und Mitarbeitenden
- Bereitschaft für die Erlernung der rätoromanischen Sprache (Sursilvan)
- Offenheit für die Ökumene und die Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden der Nachbarschaft
- Wohnsitz in der Region bevorzugt

### Ihre Aufgaben

- Führung des Pfarramtes der Pastorationsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit dem Pfarrkollegen
- Betreuung der Gemeindemitglieder in Altersheimen
- Möglichkeit die Stellenprozente durch Erteilung von Religionsunterricht auszubauen
- Projektarbeit für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenansätze

### Wir bieten Ihnen

- Ein vielfältiges und spannendes Betätigungsfeld
- Motivierte Vorstandsmitglieder und freiwillige Helfende
- Räumlichkeiten für Sitzungen und Anlässe in beiden Kirchgemeinden
- Faire Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 20. März 2026 an: Andrea Veraguth, Via Chigiosch 8, 7158 Waltensburg/Vuorz, [andrea@alea.family](mailto:andrea@alea.family)

### Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne

Martin Gabriel (079 800 92 82) oder Andrea Veraguth (076 442 45 38)  
Kirchgemeinden Waltensburg/Vuorz und Castrisch/Riein/Sevgein

**kultour**  
GEMEINSAM ERLEBEN  
052 235 10 00  
[www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

**KREUZFAHRT**  
*Island & Schottland*  
REISEBEGLEITUNG: RUEDI JOSURAN UND HANSPETER SCHENK  
13. – 23. AUG 2026

**KREUZFAHRT**  
*Südkorea & Japan*  
REISEBEGLEITUNG: JOHANNES & ERIKA WIRTH  
18. NOV – 2. DEZ 2026

## Dschihadisten verüben Massaker in Nigeria

**Terror** Bei einem Angriff, der einer dschihadistischen Miliz zugeschrieben wird, wurden in Nigeria Anfang Februar 162 Menschen getötet. Die Zentralregierung reagierte auf die anhaltende Gewalt, unter der insbesondere Christen leiden, und entsandte zusätzliche Truppen in den Bundesstaat Kwara. fmr

## Revolutionsgarde auf der schwarzen Liste

**Politik** Die Europäische Union hat angekündigt, die iranische Revolutionsgarde als Terrororganisation einzustufen. Im Gespräch mit «reformiert.» hatte die Journalistin und Iranexpertin Gilda Sahebi den Schritt als überfällig bezeichnet. Die Ächtung der islamischen Republik, die Proteste der Bevölkerung mit beispielloser Brutalität niederschlagen liess, sei entscheidend, um das fragile Gleichgewicht der Macht zum Kippen zu bringen. Die Miliz hat in Iran die Aufgabe, die islamische Revolution von 1979 zu schützen, sie verfügt neben Waffen auch über einen grossen Teil des Staatsvermögens. Die Einstufung als Terrorgruppe ist ein klares Signal, kappt jedoch auch diplomatische Kanäle. fmr

Interview: [reformiert.info/sahebi](https://reformiert.info/sahebi)

## In der Ukraine steigt die Nachfrage nach Bibeln

**Krieg** Die ukrainische Bibelgesellschaft hat laut eigenen Angaben seit dem russischen Angriff auf die Ukraine vor vier Jahren rund 1,6 Millionen Bibeln verteilt. Die Nachfrage sei im Lauf des Krieges kontinuierlich gestiegen, inzwischen würden 1000 Bibeln pro Tag verteilt. fmr

## Orthodoxer Jude in Zürich angegriffen

**Antisemitismus** Ein Mann wurde in Zürich tätlich angegriffen, nur weil er als orthodoxer Jude erkennbar war. Der Täter, der sich während des Angriffs wiederholt antisemitisch und beleidigend geäussert hatte, konnte von Passanten überwältigt und bis zum Eintreffen der Polizei festgehalten werden. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund bekräftigt in einer Stellungnahme seine Forderung nach einer «klaren gesellschaftlichen Haltung und einem konsequenten staatlichen Handeln gegen Antisemitismus in all seinen Erscheinungsformen». fmr

### Auch das noch

## Die Politisierung eines Engels

**Vatikan** Irgendeine Kirche wird in Rom immer restauriert. Dass die Kirche San Lorenzo in Lucina mit ihrer Seitenkapelle in die Schlagzeilen geriet, liegt am Werk eines bisher unbekanntes Malers. Er verlieh einem Engel, der eine Schriftrolle mit den Umrissen Italiens trägt, das Gesicht der Regierungschefin Giorgia Meloni. Nachdem der Engel viel Staub aufgewirbelt hatte, räumte der Restaurator ein, Meloni porträtiert zu haben, und kündigte an, das Gesicht zu übermalen und den Engel damit zu anonymisieren. fmr

# Über den Tod sprechen lernen

**Bildung** Auch Kinder und Jugendliche begegnen Krankheit und Sterben. Altersgerecht vermitteltes Wissen und Austausch helfen ihnen, sich zu orientieren. Das zeigt ein Besuch in einem «Letzte Hilfe»-Kurs für Teens.



Am «Letzte Hilfe»-Kurs in Bülach gibt es auch Raum für Selbstfürsorge und für Fröhlichkeit.

Fotos: Gerry Nitsch

Wie können wir jemandem helfen, dem es schlecht geht? Kim hat in den Weihnachtsferien beim Snowboarden ihr Knie verletzt. Sie dient den 15 Jugendlichen, die an diesem nebligen Samstagmorgen Mitte Januar im reformierten Kirchgemeindehaus Bülach einen «Letzte Hilfe»-Kurs besuchen, als Beispiel.

Gemeinsam mit Kursleiterin Deborah Niermann überlegt die Gruppe, was Kim nach dem Unfall alles gebraucht hat, damit es ihr wieder besser ging, was sie noch brauchen wird und was die Jugendlichen dazu beitragen können.

### Fähigkeiten erkennen

«Wir haben Videocalls gemacht, als sie noch im Spital war», sagt Amélie, die neben Kim steht. Robert möchte Kim motivieren, auf das Snowboard zu steigen, sobald ihr Knie wieder heil ist.

Angesprochen wird auch das Gefühl, es unfair zu finden oder sich schuldig zu fühlen, wenn man ver-

unfallt. Schnell wird klar, dass Kim nicht nur auf medizinische und körperliche Unterstützung angewiesen ist. Die psychische, soziale und spirituelle Dimension eines Menschen habe in einer solchen Situation ebenso Zuwendung nötig, sagt Niermann zu den Jugendlichen. «Ihr könnt herausfinden, in welchem der vier Bereiche ihr besondere Fähigkeiten und Talente habt.» Meistens gebe es ein oder zwei Felder, die einer Person besonders liegen.

Seit 2023 bieten die reformierten Landeskirchen, teilweise mit der katholischen Kirche und Palliative-Care-Vereinen, «Letzte Hilfe»-Kurse für Kinder und Jugendliche an. Bereits sechs Jahre länger gibt es die Schulungen für Erwachsene.

Vom deutschen Palliativmediziner Georg Bollag entwickelt, sollen die Kurse dazu befähigen, offen über Krankheit und Leiden, Sterben, Tod und Trauer zu sprechen. Ein mitmenschlicher Umgang mit diesen Themen gehöre zur Allgemeinbil-

## «Kinder trauern in Pfützen, tauchen ein, fühlen und springen raus.»

Eva Niedermann  
Projektverantwortliche, Kursleiterin

dung, steht auf der deutschen Webseite von Letzte Hilfe.

Wie bei den Erwachsenen sind auch die Kurse für Kids und Teens in vier Module aufgeteilt: Sterben als Teil des Lebens, Vorsorgen und entscheiden, Leiden lindern und Abschied nehmen. Nach einer kurzen Begrüssungsrunde sind die Teenager eingeladen, eine Kerze anzuzünden für jemanden, der gestorben ist. Vielleicht auch für die jungen Leute, die

## «Letzte Hilfe»-Kurse für Teens auch im Aargau

Die reformierte Landeskirche Aargau bietet neu «Letzte Hilfe»-Kurse für Kids und Teens an. Die rund fünf-stündigen Schulungen werden zu zweit von je einer Fachperson aus Pflege und Seelsorge durchgeführt und richten sich an Jugendliche zwischen 9 und 15 Jahren. Sie sind für die Teilnehmenden kostenlos. Die Kosten von 500 Franken tragen die veranstaltenden Kirchgemeinden.

Kontakt und Infos: [kursadmin@ref-aargau.ch](mailto:kursadmin@ref-aargau.ch), 062 838 00 10, [www.ref-ag.ch/bildung-reformiert/letzte-hilfe](http://www.ref-ag.ch/bildung-reformiert/letzte-hilfe)

in Crans-Montana ums Leben kamen, sagt Kursleiterin Helen Trautvetter. Für einen Moment wird es still im Raum.

### Die Krankheit in der Familie

In den folgenden Stunden wechseln sich Wissensvermittlung mit praktischen und spielerischen Übungen ab. Helen Trautvetter erklärt, dass die meisten Menschen in der Schweiz nicht abrupt aus dem Leben gerissen werden, sondern in höherem Alter an Krankheit sterben – wie die fiktive Person Barbara, die bis zu ihrem Lebensende am liebsten zu Hause bei ihrem geliebten Kater Milou bleiben möchte.

Die Kinder lernen die Anzeichen kennen, wenn der Tod nahe ist, was im Körper beim Sterben passiert. Sie üben einfache Handgriffe, die in der Sterbebegleitung angewendet werden. Und erfahren beim Spiel mit dem farbigen Tuch, dass es viele Unterstützende braucht, damit sich Barbas letzter Wunsch erfüllt.

Wie ein roter Faden zieht sich durch den Kurs, dass auch Kinder und Jugendliche kompetent sind und etwas beitragen können. Das gibt Lia ein gutes Gefühl: «Denn in meiner Familie sind schon mehrere Menschen an Krebs erkrankt: meine Mutter und meine Tante, die Grosseltern.» Sie sei sehr froh, im Kurs zu sein heute, erzählt Lia beim Pizzessen in der Mittagspause.

Amélie ist schon zum zweiten Mal dabei. Sterben sei ein Thema, mit dem man das ganze Leben lang konfrontiert werde. «Ich finde es wichtig, sich damit zu befassen.»

### Die Liebe überdauert

Pfarrerinnen Rahel Graf, die den Kurs begleitet, der in Bülach im Rahmen des Konfirmationsunterrichts stattfindet, schätzt das Angebot der Landeskirche. «Die Kursleiterinnen nehmen grosse Rücksicht darauf, dass die Jugendlichen noch nicht alles erlebt haben.» Graf steht ihnen auch als Ansprechpartnerin zur Verfügung, sollten sie in den kommenden Wochen oder Monaten noch über das Thema reden wollen.

Bis zum Schluss sind die Teenager mit grosser Aufmerksamkeit dabei, machen mit und zeigen, dass es auch rund um die ernsthaften Themen Tod und Trauer Platz für Lachen und Lebendigkeit gibt.

Oder wie es Eva Niedermann sagt, die bei der Zürcher Landeskirche Kursleiterin und Projektverantwortliche ist: «Kinder trauern in Pfützen. Sie tauchen ein, fühlen es und springen wieder heraus, um fröhlich weiterzuleben.»

Ähnlich im Kurs, kurz vor dem Ende um 15 Uhr. Eben noch überlegten die Jugendlichen, was ihnen beim Trauern besonders wichtig ist. Tobias sagt: «Ich darf dir, wann und wo immer ich will, sagen, dass ich dich lieb habe.» Und schon brechen sie auf, verlassen munter den Kursraum. Veronica Bonilla Gurzeler

# Zwischen Glaube, Verlust und neuer Weite

**Roman** Ein Sturz in den Bergen verändert alles. Jahre später formt Andreas Pauli Erinnerungen an Liebe, Krise und Religion zu einem fragmentarischen Lebensbuch, das nicht auf alles Antworten hat.

Gregor als junger Student in einer Bar in Bern, rotes lockiges Haar, ein Bier in der Hand. Vor ihm steht eine junge Frau mit blonden Zöpfen, der er gern imponieren möchte. Der angehende Theologe erzählt Lisbeth von Jakob aus der Bibel. Die Buchhändlerin staunt schmunzelnd über den jungen Mann.

Sprung. Gregor steht viele Jahre später vor dem Spiegel im Bad. Seine Haare sind silbergrau geworden, die blauen Augen wirken wässrig.

Mit diesen zwei Szenen beginnt Andreas Paulis Buch «Königsweg nach Sukur». Zwischen den Bildern seines Alter Ego spannt der pensionierte Aargauer Pfarrer bewegende Szenen aus seinem Leben auf. Schicksalshafte Momente, Brüche, gerade Wege und Umwege, die erst im Rückblick ihr Gewicht zeigen.

## Ordnung und Sinnsuche

Dabei hatte er dieses Buch gar nicht geplant. Den Entscheid, seine persönlichen Texte zu veröffentlichen, traf Pauli während eines Spaziergangs mit seinem Hund an der Aare bei Rapperswil, wo er lebt. In der Nähe jener Bank am Fluss, auf der auch Gregor im Buch immer wieder gedanklich in die Vergangenheit reist, erzählt er von diesem Moment: «Ich habe mich damals gefragt, ob das jetzt wirklich noch sein muss, nach einem arbeitsreichen Leben, nebst Enkelhüten, Chorsingen und Spanischlernen.» Aber da sei der starke Wunsch gewesen, seine Erinnerungen und Gedanken in eine Form zu giessen, eine innerliche Ordnung zu schaffen. «Ich wollte mir begegnen, mich mir selbst stellen.» Auch verband er das Schreiben mit der Hoffnung, auf diese Weise vielleicht den Sinn des Lebens zu finden.

Entstanden ist ein fragmentarisches Buch ohne feste Chronologie. Gregor springt im Erzählen vor und zurück, von Erinnerungsfetzen zu längeren Episoden. Die Schauplätze wechseln zwischen Nigeria, den Kirchgemeinden in der Schweiz, in denen er als Pfarrer amtierte, der Justizvollzugsanstalt Lenzburg, in der Gregor, respektive Pauli, als Seelsor-



Andreas Pauli auf jener Bank, auf der er im Buch Rückblick auf sein Leben hält.

Foto: Daniel Kellenberger

ger arbeitete, und dem Aareufer. Das grössere Bild fügt sich beim Lesen erst allmählich zusammen.

Zwei biografische Zäsuren prägen dieses Mosaik besonders stark. Die erste erlebt Gregor in Nordnigeria, im Dorf Sukur, wo ein König wohnt. Dort lebt er in den Neunzigerjahren mit seiner Familie. Die Kinder wachsen in der Natur auf, in Gemeinschaft von vielen anderen Kindern. Gregor und Lisbeth durchleben eine schwere Ehekrise. Zugleich öffnet sich für den jungen Pfarrer eine spirituelle Welt, die ihn tief berührt. «In Nigeria erlebte ich Kirche als offenen, lebendigen Raum, in dem Menschen intensiv glauben und zugleich Ver-

schiedenes integrieren, christliche Tradition, Ahnenverehrung, spirituelle Praktiken.» Niemand verlange Eindeutigkeit. Glauben zeigt sich als Haltung dem Leben gegenüber und nicht als Abgrenzung. Diese Offenheit prägt Gregor nachhaltig.

## Zwischen Freiheit und Enge

Die zweite Zäsur trifft ihn 2016. Während einer Wanderung in den Bergen stirbt seine erste Frau. Sie stolpert und stürzt über einen Abhang. Nach 33 Jahren Ehe verliert Andreas Pauli seine Partnerin. Um den Verlust zu verarbeiten, geht er 2017 drei Monate nach Costa Rica. An einem Tisch mitten im Park einer Univer-

sität schreibt er stundenlang Gedanken und Gefühle in seinen Laptop, ganz ohne Absicht, die Texte zu veröffentlichen. Erst viele Jahre später, im Herbst 2025, stehen sie frisch gedruckt zwischen zwei Buchdeckeln.

Die biografischen Einschnitte geben dem Buch seine Struktur. Durch die Erinnerungen zieht sich Gregors Auseinandersetzung mit dem Glauben. Sie intensiviert sich in Nigeria und stösst später in der Schweiz an Grenzen. «Die kirchliche Botschaft erscheint mir hier häufig vereinfacht und gebürstet», erläutert er im Interview. Einen existenziellen Austausch über Gott findet Gregor erst wieder als Seelsorger in der Justiz-

vollzugsanstalt Lenzburg, mit Inhaftierten verschiedenster religiöser Prägung. «Diese Tiefe vermisste ich in der Arbeit in Kirchgemeinden. Nach dem Gottesdienst wurde über Familie oder Krankheiten geredet, aber nicht über Spiritualität.»

## Heil, aber nicht unversehrt

Was Gott ist, darauf hat Andreas Pauli bis heute keine klare Antwort gefunden. Sicher ist er sich nur: «Das Wort Gott steht für die Erfahrung des Transzendenten, die Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen teilen. Es ist eine tragende Kraft, die es gut mit dem Menschen meint.» Diese Erfahrung spiegelt sich für ihn auch in der biblischen Figur Jakob wider, die im Buch immer wieder

«Die ungehobelte Erzählweise passt zu mir. Auch in meinen Predigten lieferte ich nicht fertige Antworten.»

Andreas Pauli  
Autor und Pfarrer

auftaucht: ein Mensch, der mit sich ringt, scheitert und gesegnet weitergeht, heil, aber nicht unversehrt.

Zurzeit ist Andreas Pauli auf Lesetour, vor allem in Kirchgemeinden. Er erhält viele Rückmeldungen, auch kritische Stimmen, man habe sich mehr Details gewünscht. Pauli bleibt dabei. «Die ungehobelte Erzählweise passt zu mir. Auch in meinen Predigten habe ich nie fertige Antworten geliefert, sondern manches nur angetönt.» Beim Schreiben habe er sich auch an der Bibel orientiert, die vieles offenlasse und gerade dadurch wirke.

Für Andreas Pauli wurde der Königsweg im Schreiben sichtbar. Nicht als idealer Weg, sondern als der eigene, mit Brüchen und offenen Fragen. Als eine langsame Annäherung an sich selbst. Anouk Holthuisen

Andreas Pauli: Der Königsweg nach Sukur. Spiegelberg, 2025. Lesungen: 13. März, 19 Uhr, ref. Kirche, Beinwil am See; 8. April, 14.30 Uhr, Seniorennachmittag im Dankensberg; 6. Mai, 9 Uhr, ref. Kirche, Buchs AG

INSERATE

 Reformierte  
Kirche Aargau

## Theologiekurs extra: «500 Jahre Täuferbewegung»

**Donnerstag, 19. März, 19–21 Uhr,  
Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau**

500 Jahre nach der Entstehung der ersten Täufergemeinde in Zollikon (ZH) feierten die Täufer im Jahr 2025 Jubiläum als weltweite Bewegung. In der Reformierten Kirche ist kaum bekannt, welche Entwicklung die Täuferbewegung von der Reformationszeit bis in die Gegenwart machte. Lukas Amstutz, Theologe, Dozent und Co-Präsident der Konferenz der Mennoniten in der Schweiz, wird an diesem Abend einen Einblick in das Leben der Täufer geben.

Keine Anmeldung erforderlich. Freiwilliger Unkostenbeitrag: 20.–

## PROSPERITA

Die christlich-ethische Pensionskasse

Eine sinnhafte und  
sichere Heimat für die  
berufliche Vorsorge.

Mehr  
erfahren

prosperita.ch



Tipps

Kolumnen

# Ein etwas anderes Buch der Weisheit

Bigna, das weltkluge Mädchen aus der Val Müstair, sinniert mit Schalk und Tiefgang über das, was das Leben ausmacht: das ganz Kleine, in dem überraschend das ganz Grosse aufleuchten kann, das Spirituelle, ja Göttliche. Bigna ist eine Schöpfung des Schriftstellers Tim Krohn, der «sein» Landkind während neun Jahren in einer Kolumne in «reformiert.» philosophieren liess. Nun sind alle Bigna-Texte in einem Buch vereint zu lesen. **heb**

Tim Krohn: Bigna und die Berge. Atlantis Verlag, 2026, 190 Seiten



Tim Krohn, der Schöpfer des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Theater



Drummer Stefan Weinzierl. Foto: zvg

## «Die Blechtrommel» als Konzertlesung

Günther Grass' grosser Historienroman ist ein Klassiker der deutschen Nachkriegsliteratur. Der Schlagzeuger Stefan Weinzierl legt in einer einzigartigen Adaption für die Bühne das perkussionistische Augenmerk auf eine vielseitige Begleitung der Textpassagen, gelesen von Schauspielern Devid Striesow. **sw**

Die Blechtrommel. 28. Februar, 19.30 Uhr, Kurtheater Baden

Klassik



Joseph Bastian. Foto: Andrej Grlic

## Drei Abende mit Schumann und Bruckner

Das Aarauer Gastspiel von Joseph Bastian, Chefdirigent der Münchner Symphoniker, steht ganz im Zeichen der Romantik. Der 44-Jährige steht dem Argovia Philharmonic bei der Interpretation von Werken Robert Schumanns und Anton Bruckners gleich an drei Abenden vor. **sw**

Klangwelten der Romantik. 12./14. März, 19.30 Uhr, 15. März, 17 Uhr, Alte Reithalle, Aarau

Agenda

Bildung

Fachtagung Resilienz in Palliative Care

Innere Stärke und Resilienz sind zentral in der Palliative Care. Workshops und Referate von Katrin Marfurt-Russenberger und Heinz Rüegger.

Mi, 4. März, 13–17 Uhr  
Careum Aarau, Mühlemattstr. 42, Aarau  
Kosten: Fr. 100.–, Anmeldung: www.palliative-aargau.ch/fachtagung2026

Stille und Bibelmeditation

Christliches Meditationsangebot für pflegende Angehörige, Freiwillige des Palliative-Care-Begleitdienstes und für alle, die Kraft schöpfen möchten. Mit Pfarrerin Martina Holder-Franz.

Mi, 11. März, 19–20.30 Uhr  
Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau

Sechs Kursabende, Kosten: Fr. 200.–, Einführungsabend: 11. März, www.palliative-begleitung.ch/achtsam-leben

Themenreihe Disputalk

Gespräche zu 500 Jahre Badener Disputation über Frieden und Hoffnung, Zukunft und Liebe.

– Fr, 13. März, 18 Uhr  
Urs Hofmann, ehem. Regierungsrat Kt. Aargau, Fassbar, Baden

– Fr, 20. März, 18.30 Uhr  
Martin Werlen, ehem. Abt Kloster Einsiedeln, Sebastianskapelle, Baden

– Fr, 27. März, 18.30 Uhr  
René Rhinow, ehem. Ständerat BL, Saal Roter Turm, Baden

www.disputation.ch/programm

Vortrag Palliativmedizin

Von der Schmerzbehandlung bis zur palliativen Sedierung: Palliativexpertin Dr. med. Gabriela Popescu teilt ihre Erfahrungen in der palliativen Versorgung am Lebensende.

Mi, 18. März, 19–21 Uhr  
Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau

Erzählcafé

Freiwillig erzählen, aufmerksam zuhören – im Erzählcafé stehen persönliche Erinnerungen zu einem festgelegten Thema im Mittelpunkt. Leitung: Willy Deck.

Fr, 27. März, 9–11 Uhr  
Alterszentrum Aareperle, Döttingen

Kultur

Wolken von Gillian White

Die Wolke als mehrschichtiges Motiv und fluides Element durchdringt die Werke der im Aargau lebenden Künstlerin Gillian White.

jeweils Di–Sa, 14–17 Uhr, So, 11–17 Uhr  
Museum Burghalde, Lenzburg

Bis 1. November

Konzertreihe Orgelpunkt

Matteo Pastorello (Köniz) spielt Musik von Johann Sebastian Bach.

Fr, 6. März, 18.15–18.45 Uhr  
Stadtkirche Brugg

Begrüssungskonzert Ilja Völlmy

Seit November ist Ilja Völlmy Hauptorganist der Stadtkirche Aarau. Mit Annina Völlmy (Cello) und Tatiana Vuceli (Violine) präsentiert er Werke voller Poesie, Dramatik und Magie, von der Renaissance bis zur Moderne.

So, 8. März, 17 Uhr  
Stadtkirche Aarau

Spätromantisches Feuer

In der Reihe «Musik um 6» spielen Sergio Marrini (Violine) und Assel Abilseitova (Klavier) Musik von Richard Strauss, Edward Elgar und Henryk Wieniawski.

Sa, 14. März, 18 Uhr  
ref. Kirche, Brugg

Äquinoktiumskonzert

Das Mars-Quartett ist eine junge Formation, das Kammermusik spielt und bei Kerzenschein über die Tagundnachtgleiche begleitet.

Sa, 21. März, 19 Uhr  
ref. Kirche, Nussbaumen

Lesung, Trommelpoesie, Gespräch

Gedichte von Thomas Gröbly, Ethiker, Theologe und ALS-Betroffener, mit Percussion in Szene gesetzt. Im Anschluss Gespräch mit Thomas Gröbly und Pfarrerin Christine Ruszkowski.

Do, 26. März, 18–20 Uhr  
Stadtmuseum, Schlossplatz 23, Aarau

Spiritualität

Ökumenischer Gottesdienst

Die «Brot für alle»-Kampagne richtet den Blick auf die Bedeutung der Saatgutvielfalt für die Ernährungssicherheit. Mit Pfarrerin Simone Wüthrich.

So, 1. März, 10.30 Uhr  
(11.30 Uhr Fastensuppe im Pfarreisaal)  
kath. Kirche Heilig Geist, Suhr

Rockgottesdienst

Der Luzerner Popmusiker Joel Goldenberger führt mit kraftvollen Melodien und emotionaler Tiefe durch den Rockgottesdienst.

So, 1. März, 17 Uhr  
ref. Kirche, Meisterschwanden

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 2/2026, S. 10  
**Die Kirche setzt sich für die SRG ein**

Kirche auf Irrwegen

Aus dem Skandal vor sechs Jahren um die Einmischung in die Konzernverantwortungsinitiative, der viele Mitglieder zum Kirchenaustritt bewog, hat die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) offenbar nichts gelernt. Ohne Not macht sie sich zum Steigbügelhalter der SRG im Kampf gegen die Halbierungsinitiative. Dabei verkennt die Leitung Wesentliches: Die Vorlage berührt weder religiöse Kerninteressen noch den kirchlichen Auftrag. Auch ignoriert sie, dass vermutlich mehr als die Hälfte ihrer verbliebenen Mitglieder die Initiative befürwortet.

Erneut stösst die EKS ihre Basis vor den Kopf. In einem laizistischen Staat wäre der öffentlich-rechtliche Rundfunk verpflichtet, alle Religionsgemeinschaften gleich zu behandeln – eine Ausgewogenheit, die heute fehlt. Die EKS profitiert von dieser einseitigen Bevorzugung durch die SRG und blendet aus, dass selbst juristische Personen Medienabgaben zahlen müssen, obwohl Unternehmen weder fernsehen noch Radio hören. Wie bei der Kirchensteuer für Firmen profitiert die EKS vom System der Zwangsfinanzierung. Dass sie die religiöse Unausgewogenheit der SRG und die unfaire Belastung juristischer Personen ignoriert, solange sie selbst davon profitiert, ist fragwürdig. Diese Verfilzung von Landeskirche und Staatssender braucht dringende Korrekturen. Die Annahme der Initiative ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Ernst Winkler, Schwerzenbach

Für eine starke SRG

Es ist enorm wichtig, dass die SRG ein qualitativ hochstehendes Angebot an kulturellen, politischen, sozialen und auch religiösen Formaten bieten kann. Wir sehen derzeit, was mit einer Gesellschaft geschieht, in der Fake News und Desinformation die Medien prägen, wie etwa in den USA. Beim Wechsel zwischen privaten deutschen Sendern und dem Programm von SRF wird deutlich, wie tiefgründig und feinfühlig viele Reportagen von SRF sind, darunter auch religiöse Formate. Immer wieder teile ich solche Beiträge, weil sie mir wertvoll erscheinen. Umso gravierender wären die Fol-

gen, müsste die SRG mit der Hälfte des heutigen Budgets auskommen. Gerade in Zeiten von Unsicherheit und Desinformation tragen Medien viel Verantwortung. Gute Beiträge, die informieren, einordnen und demokratische Werte vermitteln, sind wichtiger denn je. Stimmen wir ab und stärken wir die SRG, damit sie auch künftig ein hochstehendes Programm senden kann. Für unsere Demokratie.

Marianne Shabani, Wimmis

Unerfreulich

Es ist kaum Aufgabe der EKS, Bollwerk gegen Fake News zu sein. Ebenso ist es nicht angebracht, dass «reformiert.» sich zu politischen Themen äussert. In redaktionellen Artikeln und Kommentaren entdeckt man linkslastige Sympathien beim Thema SRG, das ist wenig erfreulich. Ein Beispiel: «Für dieses Angebot lohnen sich die Gebühren.» Wir sind in der Schweiz eine grosse Glaubensgemeinschaft von Christen, aber sonntäglicher Gottesdienst ist bei der SRG ein Stiefkind. Man könnte über Programm 1 und 2 jeweils am Sonntag reformierten oder katholischen Gottesdienst senden. Dies wäre mal ein Thema. «reformiert.» betont Themenvielfalt aus der ganzen Welt, hier spielt die Glaubensrichtung dann keine grosse Rolle.

Bodo Holm, Horgen

reformiert. 1/2026, 5–8  
**Dossier «Selbstopтимierung»**

Wohltuend

Für das Dossier gratuliere und danke ich der Redaktion. Besonders schätzte ich, dass die Artikel differenziert mit diesem Begriff umgingen und ihn nicht pauschal negativ bewerten. Ganz besonders freute mich ein Satz im Interview von Graham Tomlin. Es geht dabei um seine Interpretation des Satzes «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst». Tomlin sagt dazu: «Er geht also davon aus, dass wir uns bereits in angemessener Weise selbst lieben.» Das finde ich sehr wohltuend in einer Zeit, in der seit Längerem immer wieder betont wird, wie sehr man unbedingt den Fokus darauf richten solle, sich selbst zu lieben, ohne das könne man die anderen auch nicht lieben. Dieser Gedanke erscheint mir heute fast als Entschuldigung für eine Selbstliebe, die stark an Egoismus grenzt. Tomlins Aussage grenzt sich da-

von wohltuend ab. Allerdings finde ich Tomlins Terminologie ungünstig, wenn er sagt, sich selbst zu sein, sei eine schlechte Idee und es mache unglücklich. Vielmehr scheinen mir für das, was er offenbar meint, die Begriffe «Ego» und «egoistisch» geeigneter zu sein. Die Begriffe «Selbst» und «selbst» könnte man ausschliesslich positiv verwenden, was für mehr Klarheit sorgen würde.

Marianne Schmid, Bern

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info) oder an «reformiert.», Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

# reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668 163 Exemplare

**AG/ZH** Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gutzler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
**GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 82 426 Exemplare (WEMF)  
reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Stellvertretung: Anouk Holthuisen  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

**Redaktion und Verlag**  
Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden  
056 444 20 70  
[redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info)  
[verlag.aargau@reformiert.info](mailto:verlag.aargau@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Adressänderungen bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
071 314 04 74, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch)

**Inserateschluss Ausgabe 4/2026**  
4. März 2026

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

## Porträt

# Ihre Grabkreuze sind kleine Kunstwerke

**Tradition** Seit 30 Jahren beschriftet Elisabeth Aeschlimann Grabkreuze von Hand. Sie versteht das auch als letzten Liebesdienst für die Verstorbenen.



Nur Lineal und Kreide braucht Elisabeth Aeschlimann, bevor sie den Namen aufs Kreuz malt.

Foto: Marco Frauchiger

517 Grabkreuze. Elisabeth Aeschlimann hat extra noch einmal nachgezählt, um die genaue Zahl nennen zu können. 517-mal hat sie in ihrem kleinen «Budeli» ein Holzkreuz von der Wand genommen und in gotischer Zierschrift, mit weisser Farbe, den Namen eines verstorbenen Menschen draufgemalt.

Seit über 30 Jahren pflegt Elisabeth Aeschlimann für die Kirchgemeinde Eggwil diese Tradition. Die schlichten Holzkreuze, die so lange stehen bleiben, bis ein Grabstein an den verstorbenen Menschen erinnert, sind im Emmentaler Dorf kleine Kunstwerke. Bei einem Rundgang über den Friedhof könnte Elisabeth

Aeschlimann zu jedem Namen auf «ihren» Holzkreuzen auch eine Lebensgeschichte erzählen. «Ich habe diese Leute alle gekannt», sagt sie. Kinder, junge Menschen und alte.

#### Sie kannte die Verstorbenen

Jeder Todesfall geht Elisabeth Aeschlimann nahe. «Es beschäftigt mich, wenn ich darüber nachdenke, wie schnell so ein Leben vorüber sein kann.» Manchmal habe sie die Menschen, die nun tot sind, ein paar Tage vorher noch im Dorf gesehen. Beim Beschriften der Kreuze denkt Elisabeth Aeschlimann an sie.

Schon das Schulmädchen Elisabeth hatte eine Faszination für schö-

ne Schriften und fürs Schönschreiben. «Ich konnte das auch gut und wurde dafür in der Schule gelobt. Das hat mir natürlich gefallen», erzählt die bald 74-Jährige.

Gelernt hat sie das Handwerk von ihrem Vater. Er führte in Eggwil ein Malergeschäft und beschriftete auch Bauernschränke oder Holztröge. Die junge Elisabeth schaute zu, schaute ab und half mit.

#### In Vaters Fussstapfen

Der Vater war in der Gemeinde auch zuständig für die Grabkreuze. Als er wegen einer Krankheit ausfiel, rief der Friedhofsgärtner Elisabeth an. Er brauche ein Kreuz, sagte er. «Ich

kann das machen», antwortete ich.» Weil der Vater nicht wieder gesund wurde, übernahm sie definitiv.

Elisabeth Aeschlimann bereitet all die Holzkreuze auch selber vor, schleift sie ab, grundiert sie, schreibt und lasiert das Kreuz am Schluss zum Schutz vor der Witterung. Sie beschriftet ausserdem Kerzen, die zur Taufe, Konfirmation oder Hochzeit verschenkt werden – alles von Hand. «Da bin ich weitherum die Einzige.» Auf anderen Friedhöfen werde nur noch mit Schablonen und Spray gearbeitet.

Sie braucht als Hilfsmittel nur ein Lineal und Kreide zum Vorzeichnen. Einmal habe sie allerdings ein Kreuz neu machen müssen. «Ich hatte in einem Namen einen Buchstaben vergessen und bemerkte das erst, als ich das Kreuz auf dem Friedhof abgeliefert hatte.»

Diesen Frühling gibt Elisabeth Aeschlimann ihr Amt ab. «Es ist Zeit für jüngere Hände», sagt sie. Lang-

## «Ich kann den Verstorbenen etwas auf ihren letzten Weg mitgeben.»

weilig werde ihr sicher nicht. Sie strickt leidenschaftlich gern und will im Sommer für mehrere Wochen ihre Tochter und Enkelkinder besuchen, die in den USA leben. All die Jahre beschriftete sie die Kreuze neben ihren Aufgaben als Haus- und Geschäftsfrau. Sie übernahm den Laden ihrer Mutter für Wolle und Textilien, zog drei Kinder gross und hat nun fünf Enkel.

Elisabeth Aeschlimann stand all die Jahre voll im Leben, und doch war der Tod durch ihr Amt ständig präsent. «Das hat mir nie Angst gemacht. Ich finde es besser, wenn wir den Tod nicht zu stark aus unserem Leben verdrängen.»

Auch die Grabkreuze für ihre Eltern hat sie selber beschriftet. Ihr Mann, der vor acht Monaten gestorben ist, wollte im Gemeinschaftsgrab beigesetzt werden. Dort stehen keine Grabkreuze. «Sonst hätte ich auch sein Kreuz bemalt.» Sie fand den Gedanken immer schön, «dass ich den Verstorbenen etwas auf ihren letzten Weg mitgeben kann». Wenn sie selber einmal stirbt, möchte sie auch gerne ein handbemaltes Grabkreuz. Aber das sei hoffentlich «noch nicht so bald aktuell». Mirjam Messerli

## Gretchenfrage

Rolf Schmid, Comedian und Autor

## «Fühle mich getragen von etwas, das zu mir steht»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Schmid?**

Meine Frau ist Pfarrerstochter, und wir haben drei gemeinsame Kinder, von denen eins Pfarrerin geworden ist. Näher kann man zur Kirche ja fast nicht stehen. Zudem war mein Vater lange Kirchgemeindepräsident im bündnerischen Rothenbrunnen, und meine Schwester und ich gingen fast jeden Sonntag in die reformierte Kirche mit, während meine Mutter den Sonntagsbraten vorbereitete. Für meine katholische Mutter war es allerdings nicht unbedingt so einfach, in dem protestantischen Dorf aufzuwachsen.

**In Ihrer Kindheit waren Sie also oft in der Kirche. Wie war das?**

In Rothenbrunnen hatten wir einen alten, allseits beliebten Pfarrer. Der spielte mit uns Kindern und erzählte uns auf wunderschöne Weise die Geschichten von Noah, Moses und anderen biblischen Figuren. Ich versank in diesen Geschichten jeweils so sehr, dass ich noch Jahre später überzeugt war, dass dies alles wirklich so geschehen sei. Der Einfluss der Kirche von vielen Seiten hat mich sicherlich geprägt.

**Hat auch Ihr Beruf als Comedian einen Bezug zur Kirche?**

Ich habe es als Bub sehr genossen zuzuhören, wenn der Dorfpfarrer und auch die betagten Leute im Dorf Geschichten erzählten. Es gab, bis ich zehn Jahre alt war, bei uns noch keinen Fernseher, und an den lauen Frühlingsabenden sassen die Alten im Dorf auf ihren Bänken und erzählten. Später war ich der einzige Zweitklässler im Dorf und fand, dass ich mich etwas hervortun müsse. So begann ich, Geschichten vor Menschen zu erzählen.

**Geben Ihnen biblische Geschichten auch Kraft für den Alltag?**

Ja, wenn ich Angst vor Auftritten hatte oder Sorge, dass der Erfolg ausbleiben könnte, habe ich mich oft in meinen Glauben vertieft. Mich trägt das Wissen, dass da etwas ist, das zu mir steht. Bis jetzt bin ich auch noch nie enttäuscht worden.

Interview: Constanze Broelemann

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

## «Eine Probe ersetzte ganze Therapien»

«1936 war mein Grossvater mit knapper Not der Hitlerei in die Schweiz entkommen. Viele seiner Musikkollegen wurden elend ermordet. Nun stand der gefeierte Dirigent da, samt Frau und elfjährigem Kind und zwei Koffern mit dem Nötigsten. Keiner hatte auf einen nun mittellosen, getauften Juden gewartet. Mühsam brachte er seine kleine Familie mit Blockflötenstunden durch die Kriegsjahre. Zu dritt lebten sie in einem ungeheizten Mansardenzimmer. Seiner Gesundheit war dies nicht

zuträglich. Als der Konzertbetrieb nach 1945 wieder anzog, gründete er den Zürcher Motettenchor und brachte ihn auf internationales Niveau. Kürzlich sprach mich ein hochbetagter Herr an, der bei ihm noch gesungen hatte: Mein Grossvater habe der Musik einen fast übernatürlichen Glanz verleihen können. Für die Chormitglieder, viele ebenfalls durch die Kriegsjahre gezeichnet, habe eine einzige Probe ganze Therapien ersetzen können. Und erst die Auftritte! Da seien alle über sich hinausgewachsen.» Aufgezeichnet: ca

Duke Seidmann, 62, Wirtschaftsdiakon der Zürcher Altstadtkirchen, ist der Enkel des Musikers Bernhard Seidmann (1891-1953).  
reformiert.info/mutmacher



«I mag eifach nüma!» Comedian Rolf Schmid ist nach 33 Bühnenjahren auf Abschiedstournee. Foto: zvg